

Anzeiger für Bobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einchl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Streblener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr eintreten, größte 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezahler keinen Anspruch auf Vierterung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummern 10 Pf.

Anzeigenpreis: Die empfangene Blatt meterweise oder deren Raum 5 Hptg., Text-Anzeigen 15 Hptg., die Blattmeterhöhe, Nachtrag usw. nach Preisliste. 3. H. in Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stollhoff, Bobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stollhoff, Bobten, Streblener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 24 Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. Mittwoch, den 26. Februar 1941 Für unendlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. 57. Jahrg.

London nimmt die Rede ernst.

Ankündigung verstärkten U-Boot-Einsatzes löst Schrecken und Hilferufe aus.

Das Wie der Londoner Korrespondent von „Nicht Dagligt Allehand“ meldet, schenken sämtliche Londoner Mäler der Führer-Rede größte Aufmerksamkeit. Die Rede des Führers wird nach dieser Meldung in London sehr ernst genommen. Alle englischen Zeitungen beschäftigen sich vor allem mit der Ankündigung des verstärkten Einsatzes von U-Booten. Allgemein wird Englands Schwäche in diesem Punkte anerkannt.

So schreibt der „Daily Telegraph“, der bereits früher zu wiederholten Malen in Leitartikeln auf die Schiffsahrt als Englands schwächsten Punkt hingewiesen hat: „Wir können Hitler glauben, wenn er mit gewaltigem U-Boot- und Flugzeugeneinsatz gegen unsere Schiffsahrt droht. Wir würden diesen Kampf mit größter Ruhe entgegensehen können, wenn wir einer starken englischen Schiffsahrtspolitik gewiß wären. England braucht mehr Schiffe auf dem Wege der Massenproduktion. Die Tonnage, die wir haben, muß voll und ganz ausgenutzt und in der richtigen Weise eingesetzt werden. Ein starker und tüchtiger Minister für Schiffsahrt muß sofort ernannt werden und einen Sitz im Kriegskabinet erhalten. Nur durch Maßnahmen bei der Pflege seiner Schiffsahrtverbindungen kann England besiegt werden.“ Das Blatt schreibt dann u. a. weiter, es herrsche jedenfalls kein Zweifel darüber, daß Deutschland seine Reserven bis auf äußerste herangezogen hatte, um mächtige U-Boots-Flottilien zu bauen. „Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß das U-Boot mit Unterstützung der Luftwaffe gerade jetzt die größte Gefahr für uns bedeutet.“ Das Blatt versucht dann, seine pessimistischen Äußerungen dadurch abzuwehren, daß es an die „Reserven des britischen Commonwealth zusammen mit der produktiven Kraft der Vereinigten Staaten“ erinnert, woraus es die Zuversicht ableiten möchte, daß der Angriff der U-Boote „auf die gleiche Art und Weise wie die Angriffe, die wir früher abgewehrt haben.“ (!)

„News Chronicle“ erklärt: „Wir werden uns einer neuen Technik auf einer gewaltigen quantitativen Basis auf der deutschen Seite gegenübersetzen. Die Drohung gegen unsere nordwestlichen Zufahrtswege kann sich als der gefährlichste Punkt der ganzen Kriegsführung erweisen. Unser Bedarf an weiteren Schiffen aus den Vereinigten Staaten ist äußerst dringend. Die Vereinigten Staaten können uns keinen größeren Dienst leisten, als uns mit weiteren Zerstörern zu versehen. Der Krieg könnte sonst möglicherweise in den nächsten Monaten auf den atlantischen Zufahrtsstraßen verloren werden.“

Hier muß die „New Chronicle“ wohl doch Angst vor der eigenen Courage bekommen haben, denn sie bezieht sich, ihre bittersten Erkenntnisse mit dem optimistischen sein wollenden Schluß zu versehen, daß der Krieg dort auch gewonnen werden könnte, „wenn wir diese Drohung gegen unsere Pulsader überleben.“

Amerikanische Stimmen zur Führerrede

Das Wie der Führer-Rede wird auch in der New-Yorker Morgenpresse am Dienstag stark beachtet. Die Rede findet eine ausföhrliche Wiedergabe unter besonderer Hervorhebung der Ankündigungen über den bevorstehenden scharfen U-Boot-Krieg.

Sowohl „New York Times“ wie „Herald Tribune“ meinen in ihren Leitartikeln, daß diese Drohung sicher ernst gemeint sei. Das Frühjahr werde, so schreibt „New York Times“, sicherlich den größten Masseneingriff auf die britische Schiffsahrt bringen, den England je erlebt hat. Die „New York Herald Tribune“ unterstreicht in diesem Zusammenhang, daß England dringend Zerstörer, U-Bootsjäger und Patrouillenbomber benötigt.

Auch die Presse des Mittelwestens veröffentlicht die Führerrede in größter Aufmachung. Die Chicagoer Zeitungen, deren Vormittagsausgaben die Ansprache frontseitig ankündigten, brachten nachmittags unter riesigen Schlagzeilen Auszüge und hoben insbesondere den Hinweis auf die bevorstehende erhebliche Verstärkung des U-Boot-Krieges hervor. Sensationelles Aufsehen erregte in Verbindung hiermit die Mitteilung des Führers über den in den beiden letzten Tagen, also noch in der Periode des beschränkten Einsatzes

von der U-Bootwaffe neu aufgestellten Versenkungsrekord. Stärkste Beachtung finden ferner Adolf Hitlers Ausführungen über Deutschland als weltwirtschaftlichen Faktor. Die Deutschen seien willens, sich keine Bedingungen von der Londoner oder Newyorker Bankwelt vorschreiben zu lassen. Ein diesbezüglicher Passus wird in Zwischenüberschriften als eine an die amerikanische Adresse gerichtete Warnung bezeichnet.

Die Führerrede anläßlich des Parteigründungsstages wird von der argentinischen Presse durchweg auf der ersten Seite aufgemacht und dabei die Ankündigung einer baldigen Entscheidungsschlacht des Krieges mit riesigen Verlusten herausgestellt. Die Erklärungen des Führers über die deutschen Erfolge zur See und die bald zu erwartende weitere Verstärkung des U-Boot-Krieges werden besonders hervorgehoben. Sämtliche Blätter bringen neben spaltenlangen Berichten an auffälliger Stelle auch Bilder des Führers.

Der italienische Wehrmachtsbericht.

Erfolgreicher Angriff auf feindlichen Geleitzug im Mittelmeer.

Das Wie, Rom, 25. Februar.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front normale Kampfaktivität.

Die außerordentlich ungünstigen Witterungsverhältnisse haben die Tätigkeit unserer Luftwaffe eingeschränkt. Die drei im gestrigen Wehrmachtsbericht als vermisst gemeldeten Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Nordafrika die übliche Tätigkeit unserer schneellen Kolonnen und der Luftwaffe. In Giarabub dauert der Druck des Feindes an.

Ueber 250 000 BRT. vernichtet.

Luftangriffe gegen Flugplätze in Ostengland, Hafen- und Dockanlagen.

Das Wie, Berlin, 25. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits bekanntgegeben, griffen Unterseeboote einen stark gesicherten Geleitzug an und versenkten in zahlreichen hartnäckigen Angriffen 125 000 BRT., darunter einen zur Sicherung eingesetzten Hilfskreuzer. Der Geleitzug wurde aufgegeben.

Weitere Unterseeboote operierten zur selben Zeit ebenfalls erfolgreich im Atlantischen Ozean und vernichteten, zum Teil auch aus Geleitzügen heraus, eine große Zahl feindlicher Handelschiffe, darunter einen großen Tanker, mit zusammen 83 000 BRT. Durch Seestreitkräfte wurden 25 000 BRT. feindlichen Handelschiffes versenkt, und ein in Übersee operierendes Kriegsschiff erhöhte seine bisherige Versenkungsziffer von 131 000 auf 151 000 BRT.

Damit hat allein die Kriegsmarine in den letzten Tagen den feindlichen Handelschiffesraum um mehr als eine Viertelmillion vermindert.

Verbände des deutschen Fliegerkorps haben einen feindlichen Geleitzug auf Fahrt im Mittelmeer angegriffen und dabei ein 3 bis 4000 Tonnen-Schiff versenkt und ein weiteres mit Truppen beladenes Schiff von 15 000 Tonnen getroffen.

Feindliche Flugzeuge haben einen Einflug über Tripolis durchgeführt, wobei es einige Verwundete sowie unbeträchtlichen Sachschaden gab.

In Ostafrika gelang es dem Feind nach einer erbitterten mehrtägigen Schlacht im unteren Jubabebiet den Übergang über den Fluß an einigen Stellen zu erzwingen und auf das linke Ufer vorzudringen. In den übrigen Abschnitten Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Iren werden zu Todesfahrten gezwungen.

England bekommt keine Seeleute mehr für seine Handelschiffe.

Das Wie, Nordirische Seeleute, die kürzlich auf dem britischen Dampfer „Georgie“ in Newyork eintrafen, gaben, ausföhrliche Schilderungen über die Art ihrer Behandlung durch die Engländer. Die Seeleute waren in Nordirland angeworben und sollten als Passagiere dritter Klasse nach Amerika geschafft werden. Von dort sollten sie andere Schiffe nach England zurückbringen. In Glasgow eingetroffen, kamen sie statt auf einen Passagierdampfer auf den Truppentransporter „Orontes“. Sie weigerten sich, auf ihm die Reise anzutreten, da er völlig überfüllt war. Infolge des englischen Vertragsbruchs traten sie in Streik, an dem sich 700 Mann beteiligten. Darauf wurden sofort 44 Mann ins Glasgower Gefängnis geworfen. Um die anderen künftigen fäh niemand, so daß die Seeleute, mittellos auf der Straße lagen. Den Verhafteten wurde die Wahl gestellt, entweder innerhalb 24 Stunden ein Kommando auf irgendeinem Schiff anzunehmen oder im Gefängnis zu bleiben. Nachdem ein Gefangener mit dem Hungerstreik begonnen hatte, wurde die Gefangenenschaft auf vier Tage abgekürzt.

Die Seeleute fuhren dann mit dem Dampfer „Georgie“ ab. Übereinstimmend schilderten sie, daß kaum Seeleute für britische Handelschiffe zu bekommen seien, so daß man in England und in Nordirland zu Gewaltmaßnahmen greife, und zwar mit Hilfe der Gewerkschaften. Die Seeleute würden einfach zwangsweise auf die Schiffe geschafft. Wer sich widersetze, dem würden jegliche Arbeitsmöglichkeiten gesperrt und die Unterstützung entzogen. Außerdem liefen solche Leute Gefahr, unter ein besonderes Kriegsgefeß zu fallen, nachdem ohne Gerichtsbeschluß Gefängnisstrafen bis zu mehreren Jahren verhängt werden können. So sei es möglich, auch in Nordirland Seeleute für die britischen Handelschiffe zu „schanghaien“.

Die Lebensmittellage Englands bezeichneten die Seeleute übereinstimmend als sehr schlecht. Das gleiche treffe für Nordirland zu, wo die Lebensmittel ebenfalls sehr knapp seien. Diese Zustände hätten bereits dazu geführt, daß sich Nordirland gegen eine weitere Abgabe von Lebensmitteln und auch von sonstigen Materialien an England sträube.

Feindliche Vorpostenschiffe verloren.

Das Wie, Nach einer Meldung der Canadian Press gab das südafrikanische Wehramt bekannt, daß das Vorpostenschiff „Southern Flow“ durch feindliche Einwirkung verloren gegangen sei.

Die britische Admiralität gibt den Verlust des Vorpostenschiffes „Ormonde“ bekannt. Die Angehörigen der Opfer seien benachrichtigt worden.

Coventry wurde völlig zerstört! Das Wie, Der Hauptgeschäftsführer der amerikanischen Zeitung „Minneapolis Star“, der den amerikani-

sehen Präsidentschaftskandidaten Wendell Willkie auf seiner Englandreise begleitete, teilt über seine Eindrücke in den von deutschen Luftangriffen betroffenen Industriegebieten der Midlands mit, daß in Coventry von 76 000 Gebäuden dieser Art 51 000 zerstört und unbewohnbar seien. Willkie selbst hatte nach seiner Rückkehr in die USA erklärt, daß vor allem die Vernichtung wirtschaftlicher Industrieanlagen in Coventry einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe.

Aus diesen Äußerungen amerikanischer Beobachter geht hervor, daß die deutschen Luftangriffe auf Coventry eine der wichtigsten englischen Waffenschmieden völlig zerstört haben.

In den frühen Abendstunden des 23. Februar versenkten deutsche Kampfflugzeuge im Mittelmeer nördlich Derna einen Truppentransporter von 4000 BRT. und beschädigten einen weiteren großen Transporter so schwer, daß er brennend liegen blieb.

Infolge ungünstiger Wetterlage wurde am 24. Februar in nur geringem Umfang bewaffnete Aufklärung über Großbritannien und über See durchgeführt. Hierbei wurde ein Handelschiff vor der britischen Küste durch Bombentreffer beschädigt.

In der letzten Nacht richteten sich unsere Luftangriffe gegen Flugplätze in Ostengland, die Brände in Hallen und Unterkünften zur Folge hatten. Außerdem griffen einzelne Kampfflugzeuge die Hafenanlagen in Harwich, Ipswich und Grimsby sowie die Dockanlagen in London mit Bomben leicht und mittleren Kalibers an.

Der Feind flog auch gestern weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Einzelne britische Kampfflugzeuge griffen in den gestrigen Abendstunden einen Hafen des feindlichen Gebietes an, ohne Sachschaden anzurichten. Bei der Abwehr des Angriffs schoß Flakartillerie ein feindliches Flugzeug ab.

An dem großen Erfolg der Unterseebootsflotte ist das Boot des Kapitänsleutnants Lehmann-Wiltenbrod mit 55 600 BRT. hervorragend beteiligt. Kapitänsleutnant Lehmann-Wiltenbrod hat damit in kurzer Zeit 125 580 BRT. feindlichen Handelschiffes vernichtet.

Hilfsloses Reuterdementi.

Das Wie, Die Meldung von der Vernichtung zahlreicher britischer Handelschiffe mit insgesamt 215 000 BRT. durch deutsche U-Boote und Überwasserstreitkräfte in den beiden letzten Tagen, die der Führer in seiner Rede bekannt gab, hat dem britischen Nachrichtendienst die Sprache verschlagen. Nur „Reuter“ rafft sich zu einem fargen Dementi auf, das jedoch weiter nichts zu sagen weiß, als daß die deutsche Meldung erlogen sei.

Hierzu wird von zuständiger deutscher Seite erklärt, daß die britische Admiralität ja auch nach der Vernichtung des großen Geleitzuges in der Nacht vom 19. Februar zum 20. Februar, in der 17 feindliche Handelschiffe mit insgesamt 110 000 BRT. versenkt wurden, erst 40 Stunden später die ersten Verlustmeldungen — und dann auch nur tropfenweise — veröffentlichte.

Zu der Zerpengung und teilweisen Vernichtung des großen englischen Geleitzuges durch deutsche Überwasserstreitkräfte im Atlantik, die nach dem Wehrmachtsbericht vom 13. Februar zur Vernichtung von 14 feindlichen Handelsdampfern mit 82 000 BRT. führte, hat die britische Admiralität bis heute noch geschwiegen. Anfragen im Unterhaus, die über dieses Ereignis Klarheit wünschten, ist der erste Lord der Admiralität, Alexander, mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der militärischen Geheimhaltung ausgewichen.

In der schwierigen und heißen Situation, die durch das sprunghafte Ansteigen der britischen Schiffsverluste entstanden ist, greift Churchill tief in seine Längenkiste und läßt durch Marinestreife dem aufhorchenden britischen Volk vermitteln, daß in Zukunft eine „neue Methode zur Feststellung und Zerstörung der Unterseeboote in Anwendung kommen werde.“ Diese Methode sei eines der bestgeheuteten Geheimnisse der britischen Kriegsführung. Gutunterrichtete, Kreise, so meldet United Press dazu, ließen durchblicken, daß man von dem neuen Verfahren eine Wirkung erwarte, die die Versenkungsziffer auf den Stand der ersten Kriegsmomente zurückführen werde.

Daß dieser von Churchill in seiner Verzweiflung fixierte „Silberstreif am Horizont“ der Wunschtraum eines Mondfuchters ist, wird das von der Blutrotentafel schon so oft belagene englische Volk in der aller nächsten Zukunft erkennen müssen, wie es dann auch erkennen wird, daß seine jetzigen Nachthaber in Wirklichkeit seine Verderber waren.

Angriff eines britischen Kampfflugzeuges abgeschlagen.

Das Wie, Am Nachmittag des 24. Februar versuchte ein Kampfflugzeug vom Typus Bristol Blenheim ein deutsches Vorpostenschiff anzugreifen. Infolge sofort eingelegten Abwehrfeuers mißlang jedoch der Angriff. Drei Bomben schweren Kalibers versenkten ihr Ziel. Das deutsche Vorpostenschiff blieb unbeschädigt.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 26. Februar 1941.

NSDAP., Ortsgruppe Zobten.

Öffentliche Versammlung.

Für kommenden Donnerstag, den 27. Febr. 1941, um 20 Uhr ist eine öffentliche Versammlung angesetzt, die im Saale der „Goldenen Sonne“ stattfindet. Es spricht Kreisführer, Pg. Dr. Sperk, Hubertushof, über das Thema: „Der Nationalsozialismus ist der Garant des Sieges“. Hiermit werden alle Volksgenossen und Volksgenossinnen herzlich zu dieser Versammlung eingeladen.

Achtung, WSW-Betreute!

Die Ausgabe von Gutscheinen im Monat Februar findet kommenden Freitag, 14.30 bis 15 Uhr im Rathaus, Sitzungssaal der Stadt, Sparkasse (Erdgeschoss), statt.

Filmbühne.

„Die 3 Codonas“.

Dieser neue Tobis-Film zeigt das tragische Schicksal der „Drei Codonas“, die einst mit ihrem „dreifachen Salto von Trapez zu Trapez“

die Welt in Staunen versetzt haben. In Amerika beginnt es. Vater Codona ist vom fliegenden Trapez abgestürzt und liegt schwer verwundet darnieder. Mit seinen beiden Söhnen, Alfredo und Lalo, und dem Findelkind Vera, steht er vor dem Nichts. Auf einem Rummelplatz in Coney Island steht ihre bescheidene Schaubude, und Vera ist die Attraktion für das Publikum. Doch eines Tages ist sie verschwunden. Erst nach Jahren trifft Alfredo sie wieder: im Ringling-Zirkus, wo sie im Luftballett mitwirkt. Da bringt das nächste Programm des Ringling-Zirkus eine Sensation für Amerika: das erste Auftreten der deutschen Luftakrobatin Lillian Zeigel. Alfredo, der Lillian bei ihrem Auftreten assistieren muß, gerät ganz in ihren Bann. Aber auch die große Kristin findet Interesse an Alfredo. In diesem Glücksrausch gelingt Alfredo zum erstenmal der „Dreifache“. Da bricht der Weltkrieg aus. Lillian Zeigel fährt nach Deutschland zurück. Von Vater Codona vortrefflich beraten, beginnt jetzt in Uebersee der Siegeszug der „Drei Codonas“. Aber erst nach Kriegesende finden sie den Weg nach Europa. Im Berliner Wintergarten sehen Lillian und Alfredo sich wieder. Aber schon

am nächsten Tag muß Lillian fort — in ein neues Engagement. In täglichen Telefongesprächen bleiben sich Alfredo und Lillian nahe. Das letzte Engagement Lillians ist Kopenhagen. Zur gleichen Zeit gastieren die „Drei Codonas“ im Berliner Wintergarten. Im Kopenhagener Varieté stürzt Lillian tödlich ab. Alfredo kann den Verlust Lillians nicht verschmerzen. Im Ringling-Zirkus, an der Stätte seiner ersten Triumphe, stürzt er so unglücklich ins Netz, daß er eine schwere Schulterverletzung davonträgt. Da entschließt sich Vera, die inzwischen zu Lalo gefunden hatte, Alfredo zu heiraten, um ihn als Frau vor dem völligen Verfall zu bewahren. Alfredo kann wieder mit leichtem Training beginnen. Da überreden gewissenlose Freunde den kaum genesenen, den „Dreifachen“ ohne Netz zwischen zwei Wolkenkragern als Reklame für ein Warenhaus auszuführen. Tausende sind

Wann wird verbunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang

am Mittwoch, den 26. 2. 1941 — 18,25 Uhr,

Ende mit Sonnenaufgang

am Donnerstag, den 27. 2. 1941 — 7,44 Uhr.

Zeugen dieses „Todesprunges“, der wider Erwarten glückt! Im Glückstaumel will Alfredo das Schicksal von neuem herausfordern. Da ringen sich Lalo und Vera zu dem Entschluß durch, sich von ihm zu trennen. Doch als Alfredo erfährt, daß Vera Lalo liebt und ihn nur aus Mitleid geheiratet hat, da erschließt er in jähem Eifersucht Vera und dann sich selbst. Der Stern der Codonas ist erloschen. Aber täglich gehen neue Gestirne auf. Ewig und vielgestaltig wie das Leben ist die Welt des Varietés.

Wichtig ist es,

daß wir die Zähne jeden Abend

vor dem Schlafengehen

wirklich gewissenhaft reinigen.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Das Heldenlied von Verdun

Verdun vor 25 Jahren und heute. — Erinnerung und Gegenwart.

Als am 21. Februar 1916 an einem trübten Späthwinterstag die Deutschen aus ihren Gräben stiegen, um den Ansturm gegen Verdun zu beginnen, konnten sie nicht ahnen, daß dies ein Todesstrahlen anheben werde, wie es die Weltgeschichte noch nie gesehen hat. Der Name Verdun ist unumwunden von höchsten Heldenruhm, aber zugleich auch von der tiefsten Tragik soldatischer Schicksale. Die Namen Douaumont, Vaux, Thiaumont, Toter Mann, Höhe 304 und Fleury sind für den Soldaten des Weltkrieges Begriffe geworden, die die Herzen erschauern lassen; denn jene Orte wurden in den Kämpfen um Verdun zu einem einzigen Massengrab.

Schon der Beginn der Verdunschlacht stand im Zeichen eines tragischen Schicksals. Der Beginn des Kampfes war vor der Obersten Heeresleitung unter Falkenhayn auf den 12. Februar festgelegt worden. Die Vorbereitungen zu dem Angriff waren den Franzosen so gut wie verborgen geblieben. Der Franzosen standen damals in dem Angriffsabschnitt drei Regimenter mit 30 Geschützen sowie den wenigen Panzergeschützen des Forts Douaumont zur Verfügung. Auf diese schwache Verteidigung hätten sich am 12. Februar drei deutsche Armeekorps gestürzt, wenn nicht in der Nacht vom 11. zum 12. Februar stürmende Regenerfluten mit Hagelschauern den Anlauf zur Verfechtung des Angriffs gegeben hätten. Wahrscheinlich ein furchtbares Verhängnis! Mittlerweile hatten die Franzosen genau Vorüberlegungen über die deutschen Absichten erhalten und warfen frische Truppen und Batterien über Batterien in die Nordfront von Verdun. Als der 21. Februar anbrach, standen drei französische Divisionen mit rund 300 Geschützen zur Abwehr bereit, wo zehn Tage vorher nur drei Regimenter mit 30 Geschützen gestanden hatten.

Das Unverhoffte bricht nun am 21. Februar über Verdun herein. Mit einem Todessturm ohnegleichen stürzen sich die deutschen Truppen in die gewaltige Schlacht. Aus einem Meer von Blut und Eisenbagel leuchtet der Name von Douaumont, jenem gewaltigen Fort, das durch das Brandenburgische Regiment 21 unter Hauptmann Haupt, mit Unterstützung des Oberleutnants von Brandes, am 25. Februar 1916 genommen wurde.

Diese unerbittliche Marnastat deutscher Frontsoldaten, die alle Welt aufhorchen ließ, blieb ohne Frucht. In der „Mühlmühle von Verdun“ verbluteten auf beiden Seiten Divisionen um Divisionen, bis Tod und Grauen eine Ernte gehalten hatten, die nach Hunderttausenden gezählt wurde. Die Franzosen bezifferten die blutigen Verluste dieses gigantischen Ringens mit 362 000 Mann, während das deutsche Heer in dieser Hölle Schlacht 336 831 Mann gelassen hat.

Uebermenschliches wurde in den Kämpfen um Verdun geleistet. Die Landschaft verwandelte sich in Granatenbagel in eine einzige Kraterwüste, aus der nur noch wenige zerfetzte Baumstümpfe anklagend den Himmel ragten. Die Menschen aber hielten stand, und in einem grauenhaften Hin und Her verbluteten die besten Soldaten der Welt. So verging ein Frühling und ein Sommer, bis wieder in den späten Herbst hinein. Wohl wurden die Franzosen fast auf die Knie gezwungen und an den Rand des Abgrunds getrieben, aber als mitten in dem Ringen um Verdun im Juli 1916 mit der Sommerschlacht an anderer Stelle eine feindliche Gegenoffensive entbrannte, waren die Würfel gefallen. Die Ausblutungschlacht um Verdun verlor ihren Sinn. Verdun fiel nicht, und in die Herzen der Tapfersten froh jenes unheimliche Grauen vor dem Stellungskrieg, der seine Erlösung brachte, durch den das stille, stumme Heldenlied des deutschen Frontsoldaten nicht in Sieg gewandelt werden konnte.

Für die Franzosen aber wurde die Verteidigung der Feste Verdun unter dem General Pétain zum Symbol des Widerstandes. Verdun wurde für sie zu einem Glaubensbekenntnis. Aus der Erinnerung an den vergeblichen Ansturm der besten deutschen Divisionen gegen dieses Bollwerk erwuchs die Idee der Maginot-Linie, die in einem kommenden Krieg die gesamte Front in ein einziges Verdun verwandeln sollte. Was den Franzosen im Weltkrieg als Rettung erschien, verwandelte sich in ihnen in die Theorie der Defensiv, des Stellungskrieges, während auf der anderen Seite aus dem nutzlosen Massengrab, aus den verschwundenen Strömen deutschen Blutes der entschlossene Wille zu einem neuen offensiven operativen Denken geboren wurde, gleichsam mit dem Bekenntnis: niemals wieder ein Verdun, niemals wieder die Ungeheuerlichkeit des menschenfressenden Stellungskrieges!

Wenn wir uns heute jener schicksalvollen Schlachten um Verdun vor 25 Jahren erinnern, dann wird dieses Gedenden geweiht durch den gewaltigsten Sieg der Weltgeschichte, der von den jungen Sturmtruppen des nationalsozialistischen Deutschlands erfochten wurde. In drei Tagen brauste im Juni 1940 der Sturm der deutschen Soldaten über das Kampfgebiet von damals. Es waren die Söhne derer, die einst vor Verdun ihr Leben ließen, unter ihnen aber auch welche, die die Hölle von Verdun des Jahres 1916/17 selbst erlebt hatten. Die Erde, die so viel deutsches Blut getrunken hat, erlebte nun den Sieg der deutschen Soldaten. Es war all denen, die auf den alten Schlachtfeldern im Juni 1940 standen, wie eine heilige Aufhebung der Helden des Weltkrieges. Der Sieg unserer jungen Regimenter erschien wie eine wunderbare Auslöschung des Schicksals mit jener grauenhaften Vergangenheit. Mit Verdun 1940 zerbrach der Mythos von der französischen Widerstandskraft, und das tobberete Wollen der deutschen Frontsoldaten von 1916 wurde gekrönt durch den Sieg. Das Wort ist Wahrheit geworden: Und ihr habt doch gesagt! Uns aber wird Erinnerung und Gegenwart zur heiligen Verpflichtung, kämpfend und opfernd dafür einzustehen, daß uns der Sieg niemals wieder entzogen werden kann!

Werde charmant durch Lehrkurs

Verrückt nach wie vor Trumpf. — Die „Entschüchterungsanstalt“ von Atlanta. — Schülern wird das Flirten beigebracht.

Nicht ohne Grund bezeichnet man Amerika als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Stammt dieses Prädikat ursprünglich aus der Gründerzeit, aus jenen Jahren also, in denen die „Neue Welt“ allen unternehmungslustigen Menschen Gelegenheit bot, aufzustiegen oder unterzugehen, Millionär oder Bettler zu werden, so hat es doch auch heute noch seine Gültigkeit. Wer freilich heute in den USA von den „unbegrenzten Möglichkeiten“ — meistens übrigens mit der aufdringlichen Betonung, daß es etwas nur im Mutterlande der Demokratie flathast sei — Gebrauch macht, hat nach normalen europäischen Begriffen einen mehr oder weniger großen Spleen.

Tatsächlich gedeihen die verrücktesten Ideen, die menschliche Gehirn erfinden können, in der Atmosphäre der amerikanischen Demokratie. Struppeliger Geschäftssinn und kalkulierender Krämergeist spekulieren mit Gefühlen und Eigenschaften, die kein kultivierter Mensch zum Handelsobjekt machen würde.

Aber die nüchtern kalkulierenden Yankee sind eben anders. Ein Beispiel dafür liefert das in einem New-Yorker Wolkenkratzer untergebrachte „Margery Wilson Institut“. Dieser hochmoderne Geschäftsbetrieb hat sich, wie hunderttausende in alle Teile des Landes verschickte Werbeprospekte verkünden, die Aufgabe gesetzt, den Amerikanerinnen die „Kunst, charmant zu sein“, beizubringen. Das Alter der Kurssteilnehmerinnen spielt keine Rolle. Ob Siebzehnjährige oder Großmütterchen — laut Prospekt verwandelt das Wilson-Institut auch die langweiligste, reizloseste und uninteressanteste Frau in eine „Weltkategorie von bezauberndem Liebreiz“. Zwölf Dollar kostet diese Verwandlung, bei der lediglich ein Wandspiegel Hilfsleistung leisten muß. Das „Charmantwerden“ geschieht nämlich zu Hause, denn es handelt sich um einen Fernkurs. Zweimal wöchentlich kommt der Teilnehmerinnen ein in vielen hunderttausend Exemplaren gedrucktes Blatt mit Verhaltensmaßregeln ins Haus geflattert, das eifrig vor dem Spiegel studiert werden muß. Das heißt, mit süßem Lächeln muß die Empfängerin dieser Lehrbriefe Sähe wie diesen vorlesen und sich dabei selbst im Spiegel beobachten: „Oh, in welcher reizender Gesellschaft ich mich heute befinde!“

Andere Lektionen, das Schminken und Putzen, geben Ratsschlüsse über „liebrendes Benehmen“ bei Tanz, Sport und Flirt und vermitteln gute Tipps, wie man sich einen Mann angelt.

Voller Stolz verkündet die Direktion dieses Instituts, daß mehr als 500 000 Mädchen und Frauen bereits mit gutem Erfolg an den Fernkursen teilgenommen hätten. Daran, daß die Firma ihre guten Einnahmen als „Erfolg“ bewertet, wird man keinen Anstoß nehmen können. Ob aber die Girls und vor allem die Männer, die sie betören sollen, von dem Erfolg derartiger Oberflächlichkeit überzeugt sind, muß ihnen überlassen bleiben.

Daß sich nicht nur mit mangelndem Liebreiz Geschäfte tätigen lassen, sondern daß man auch Geld mit anderen Mädchen verdienen kann, beweist eine kürzlich in Atlanta gegründete Schule zur Bekämpfung der Schüchternheit. Gewiß kann Schüchternheit sich als schweres Hemmnis auswirken und krankhafte Ausmaße annehmen. In solchen Fällen wird ein geschickter Arzt Mittel und Wege zur Abhilfe finden. Aber bei dieser Schule in Atlanta, die irgendein verschrobener „Psychologe“ aufgemacht hat, handelt es sich um keine wissenschaftlich ernst zu nehmende Einrichtung. Seine Eleven bestehen durchweg aus jungen Männern, die sich einen „Korb“ geholt haben, als sie eine Liebeserklärung abgeben wollten. Das ist nämlich Bedingung für die Aufnahme in diese Entschüchterungsanstalt: die Schüler müssen nachweisen, daß sie zu selbe sind, einem Mädchen, das sie lieben, ihre Liebe zu gestehen!

Der Herr Schuldirektor ist ein geschäftstüchtiger Mann. Bevor er seine Anstalt aufmachte, engagierte er ein rundes Duzend bildhübscher Mädchen aller Haarfarben, vollschlanke und spindeldünne, und schärfte ihnen ein, daß sie die ihnen zugeführten jungen Männer mit List und Liebreiz zu umgarnen hätten. Zunächst sollen diese Mädchen den „Schülern“ das Flirten vormachen, dann sollen sie ihnen beibringen, wie man sich ohne Stottern und Rotwerden in Gesellschaft flotter Girls benimmt, und wenn diese Lektion erfolgreich erteilt worden ist, haben sich die Mädchen — laut des mit ihnen abgeschlossenen Vertrages — zum Verführungsobjekt für Liebeserklärungen mit allem Drum und Dran zur Verfügung zu stellen. Haben diese Schüler die letzte Prüfung mit Erfolg bestanden, so werden sie als „entschüchtert“ entlassen.

Ob sie dann später, wenn es wieder einmal „ernst“ wird, eine echte Liebeserklärung zustande bringen, dürfte den Herrn Schuldirektor nicht sonderlich interessieren, nachdem er sein Honorar kassiert hat.

Der Zentralasien-Atlas

Ein kartographisches Großwerk als Dokument deutsch-schwedischer Leistung. — Sven Hedin's Dant an Deutschland

Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erscheint im Verlag Julius Perthes in Gotha ein aus 54 Blättern bestehendes Kartenwerk von Zentralasien. Dem Atlas liegen die umfassenden geographischen Ergebnisse zugrunde, die Sven Hedin auf seinen großen Expeditionen von 1893 bis 1935 sammelte, sowie die Forschungsarbeiten anderer, vor allem deutscher Wissenschaftler. Von dem Kartenwerk im Maßstab 1:1 000 000, dessen Gesamtherstellung sechs Jahre beanspruchen wird, ist jedoch der erste Teil erschienen.

Mit der zunehmenden Spezialisierung und Verfeinerung der wissenschaftlichen Arbeit stellt auch die Veröffentlichung der Ergebnisse neuartige und umfangreiche Aufgaben, die wiederum nur mit Hilfe staatlicher Mittel und durch Organisationen von höchster sozialer und kultureller Verantwortlichkeit gelöst werden können. Der Zentralasien-Atlas ist ein Musterbeispiel dafür.

Der große schwedische Forscher Sven Hedin, der seine Freundschaft zu Deutschland nicht nur stets betont, sondern auch bewiesen hat, sah seinen höchsten Wunsch in der kartographischen Vertretung der reichen geographischen Beobachtungen und Messungen, die er auf seinen Forschungsfahrten durch Zentralasien anstellte. Es sollte die Krönung seines reichen Forscherlebens werden. Deutschland weiß sich dankbar zu erweisen. Mit den Methoden der deutschen Wissenschaft und Technik, aber auch mit allem verfügbaren gedruckten und ungedruckten Material anderer Forscher, wurde an die Erfüllung des Wunsches gegangen.

Mitten im schweren Ringen um die Zukunft unseres Volkes erscheint der erste Teil dieses Standardwerkes, das alle britischen Leistungen auf diesem Gebiet weit in den Schatten stellt. Und dabei hatte das weltbeherrschende England soviel mehr Möglichkeiten. Denn seine Leistungen grenzen an die Gebiete, die der Sven-Hedin-Atlas enthält.

Auch dieses Werk ist Ausdruck der kraftvollen kulturellen Impulse, die das Leben in Deutschland befruchteten. In keinem Lande der Welt ist eine gleiche Leistung möglich. Sven Hedin äußerte sich selbst zum Zentralasien-Atlas. Er schrieb: „Mit bewundernswürdiger Entschlossenheit und Energie wurden unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt und meine Hoffnungen verwirklicht. Es ist deshalb meine erste und vornehmste und liebste Pflicht, der Reichsregierung, besonders den beiden Reichsministern Funk und Rust, meinen warmen und herzlichsten Dank auszusprechen für die Unterstützung, die sie mir zuteil werden ließen in einem Unternehmen, das sowohl ihnen wie ihrem Weltbild zur Ehre gereichen wird. Mit Nüchternheit und Dankbarkeit betrachte ich Blatt 1 des gewaltigen Atlas, der als ein Denkmal stehen soll über meinen asiatischen Wanderungen und der meinen Namen tragen soll, obgleich ich, der ich nur zum geringen Teil zu dem Karteninhalt beitragen konnte, mich unwürdig solcher Ehre bekenne. Jedermann wird verstehen, daß keiner mit warmerem Interesse und größerer Spannung die neuen Blätter erwartet als ich. Jedes neue Blatt ist ein Gruß von den Wüsten und Bergen, die ich geliebt habe, von den Flüssen und Seen, die ich befahren mit gebrechlichen Fahrzeugen und in langen Tagen und Jahren meiner Jugend und von den Mühsalen und Abenteuern im Innern des größten Kontinents der Welt.“

Die wissenschaftliche und technische Leistung bei der Bearbeitung des Kartenwerkes ist außerordentlich. Man denke nur an die Notwendigkeit der gründlichsten Vorbereitung und Abstimmung des verschiedenartigen und verschiedenwertigen Quellenmaterials, an die Fülle der geographischen Tatsachen, die die großmaßstäbigen Quellen bieten. Das Einstimmen fester Punkte, die das mathematische Gerüst der ganzen Karte bilden, verursacht besondere Schwierigkeiten. Alle Ergebnisse müssen in das einheitliche Metermaß umgewandelt, die Darstellung der Höhen und der Formen vereinheitlicht werden. In der Frage der Beschriftung stand man vor zunächst unlöslichen Aufgaben. Es galt, türkische, mongolische, tibetische und chinesische Namen in deutscher, schwedischer, russischer und englischer Schreibweise zu deuten.

Der Zentralasien-Atlas wird nicht nur zu einem Zeugnis von deutscher Kraft im allgemeinen und von dem hohen Stand der deutschen Kartographie und Drucktechnik im besonderen, sondern auch zu einem Dokument für die deutsch-schwedische Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem Gebiet.

S. H.

über auch dort treffen, wo der Schlag für sie am verhängendsten sein wird!

Nun sind also seit damals 21 Jahre eines unentwegten Ringens der Bewegung vergangen. Nach langen 13 Jahren kamen wir zur Macht. Seitdem erleben wir diese Jahre der Vorbereitung nach außen und einer Kienarbeit im Innern. Sie wissen es ist dabei genau so wie es bei der Partei war. Wir haben von der Welt nichts verlangt, als daß sie uns die gleichen Rechte gibt, genau wie wir im Innern die gleichen Rechte gefordert haben. Da forderten wir einst freies Versammlungsrecht, wie es die anderen auch befehen, wir verlangten freies Rederecht, wir verlangten dieselben Rechte als parlamentarische Partei wie die anderen auch. Man hat uns das verweigert, man hat uns mit Terror verfolgt. Wir haben trotzdem unsere Organisation aufgebaut und haben uns endlich durchgelehrt!

Genau so trat ich auch vor die Welt. Ich habe gesagt: Ich will nichts, als was die anderen auch haben. Ich war bereit, abzurufen bis zum Letzten. Ich habe immer neue Vorschläge gemacht. Man hat uns ausgelacht und abgelehnt, genau wie im Innern! Ich wollte alles auf dem Verhandlungswege, es kann ja auch gar nichts Besseres geben, als auf dem Verhandlungswege die Ziele für ein Volk zu erreichen; denn es kostet weniger und es spart vor allem Blut. Wer wird so wahnsinnig sein, mit Gewalt etwas nehmen zu wollen, was er mit der Vernunft bekommt! Aber es gibt Dinge, die müssen Deutschland bleiben, weil wir leben wollen und weil die anderen nicht das Recht befehen, uns dieses Leben zu beschneiden, weil es unmöglich ist, daß eine Nation, die in sich schon 38 Millionen Quadratkilometer befaß, einer anderen noch einmal 2½ Millionen Quadratkilometer wegnimmt, und weil es für uns auch unerträglich ist, von diesen Völkern dauernd bevormundet zu werden und uns beispielsweise vordrängen zu lassen, welche Wirtschaftspolitik wir betreiben sollen.

Wirtschaftspolitik Deutschlands

Wir betreiben die Wirtschaftspolitik, die dem deutschen Volk nützt. Ich rede auch den anderen nichts ein. Wenn andere sich auf Goldstücke setzen wollen, sollen sie es tun. Aber wenn man sagt: „Tun Sie es auch“ — so werde ich mich hüten, für die deutsche Arbeitskraft totes Gold zu kaufen. (Erneuter brausender Beifall.) Ich kaufe für die deutsche Arbeitskraft Produkte des Lebens. Und das Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik zeigt für uns und nicht für die Goldstandardmenschen! Denn wir, die Armen, haben die Erwerbslosen weggebracht, weil wir diesem Wahnsinn nicht mehr huldigten, weil wir unser ganzes Wirtschaftsleben nur als Produktionsproblem anfehen, und nicht mehr als ein kapitalistisches. Allerdings, wir haben hinter unsere Wirtschaft auch die geordnete Kraft der Nation gestellt, die Disziplin des ganzen Volkes. Wir haben der Nation klar gemacht, daß es ein Wahnsinn ist, im Innern wirtschaftliche Kriege zwischen einzelnen Ständen auszufechten und dabei gemeinsam zugrundegehen. Freilich war dazu wieder notwendig eine allgemeine soziale Grundrichtung.

Man kann heute keine Staaten mehr auf kapitalistischer Grundlage aufbauen. Auf die Dauer werden die Völker lebendig, und wenn Leute glauben, daß sie durch Kriege das Erwachen der Völker verhindern können — im Gegenteil! — sie werden es beschleunigen! Diese Staaten werden in Finanzkatastrophen sinken, die die Grundlagen ihrer eigenen bisherigen Finanzpolitik vernichten werden. Aus diesem Grunde wird nicht der Goldstandard als Sieger hervorgehen, sondern die Nationalwirtschaften werden sich siegreich durchsetzen! Diese Nationalwirtschaften werden untereinander den für sie notwendigen Handel treiben. Ob das einigen Goldstandardbankiers der Welt paßt oder nicht paßt, das ist gänzlich gleichgültig. (Ungeheurer Beifall.)

Und wenn einige dieser Goldbankiers nun erklären: „Wir dulden nicht, daß Ihr mit diesem oder jenem Lande Handel treibt“ — das geht diese nichts an und die Völker werden sich auch in der Zukunft verbitten, von einigen Bankiers Bestimmungen über ihre Handelspolitik entgegenzunehmen! Sie werden die Handelspolitik betreiben, die für sie die richtige ist.

Wir können auf diesem Gebiet mit Ruhe in die Zukunft sehen. Deutschland ist ein ungeheurer Wirtschaftsfaktor, nicht nur als Produzent, sondern auch als Konsument. Wir haben einen großen Absatzmarkt; aber wir suchen nicht nur Absatzmärkte, sondern wir sind dort auch der größte Käufer, während die westliche Welt auf der einen Seite von ihren Imperien leben und auf der anderen Seite aus ihren Imperien auch noch exportieren will. Das ist aber unmöglich. Denn die Völker können auf die Dauer nicht einseitige Geschäfte machen.

Sie wollen nicht nur kaufen, sondern sie müssen auch verkaufen. An diese Imperien aber können sie das nicht tun. Die Völker werden daher mit uns Handel treiben, gleichgültig, ob das einigen Bankiers paßt oder nicht. Wir machen deshalb unsere Wirtschaftspolitik nicht nach den Auffassungen oder Wünschen der Bankiers in New York oder London, sondern die Wirtschaftspolitik Deutschlands wird ausschließlich nach den Interessen des deutschen Volkes gemacht!

Ich bin hier ein fanatischer Sozialist, der immer nur die Gesamtinteressen seines Volkes vor Augen sieht. Ich bin nicht der Knecht einiger internationaler Bankkonfessionen, ich bin nicht irgendeiner kapitalistischen Gruppe verpflichtet, ich bin aus dem deutschen Volk hervorgegangen; meine Bewegung, unsere Bewegung ist eine deutsche Volksbewegung und diesem deutschen Volk sind wir daher allein verpflichtet. (Lobender Beifall.) Nur seine Interessen sind bestimmend für unsere Wirtschaftspolitik! Davon werden wir nie abgehen.

Auf jede Auseinandersetzung vorbereitet.

Wenn nun die andere Welt sagt: „Also dann Krieg!“ — dann kann ich nur sagen: „Gut! Ich will ihn nicht, aber es kann der Krönste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Ich gehöre aber auch nicht zu denjenigen, die einen solchen Krieg kommen sehen und dann zu winseln beginnen. Ich habe geredet und getan, was ich konnte, Vorschläge und immer neue Vorschläge gemacht; an England ebenso wie an Frankreich. Man hat sie immer nur mit Spott und Hohn abgelehnt und darüber gelacht. Als ich jedoch sah, daß die andere Seite die Auseinandersetzung will, habe ich allerdings das getan, was ich als Nationalsozialist und alter Kämpfer aus der Partei früher tat: Ich habe mir sofort das Abwehrinstrument gebaut. Und so wie ich in der Partei früher die Auffassung vertrat: Es handelt sich nicht darum, daß wir immer nur stark genug sind, um Schläge der anderen auszuhalten, sondern es ist notwendig, daß wir stark genug werden, Schläge sofort zu vergelten. So habe ich als militärische Instrument der Staatspolitik, die deutsche Wehrmacht, ebenfalls so ausgebaut, daß sie, wenn es schon nicht anders geht, Schläge auszuverteilen vermag!

Ein amerikanischer General hat vor wenigen Tagen erst vor dem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses erklärt: Churchill habe ihm bereits 1936 persönlich versichert: „Deutschland wird uns zu mächtig, es muß vernichtet werden, und ich werde alles tun, um diese Vernichtung einzuleiten.“

Ich habe etwas später zum ersten Male öffentlich vor diesem Mann und seiner Tätigkeit gewarnt. Ich wollte nicht die Nation vorzeitig in Unruhe versetzen und eine vielleicht doch noch mögliche Verständigung verschütten. Ich habe aber dann im selben Augenblick, in dem ich merkte, daß in England eine gewisse Clique — noch angeführt durch das Judentum, das überall natürlich als Blasebalg dahinter steht — zum Kriege fest entschlossen heßt und treibt, alle Vorbereitungen getroffen, um die Nation zu rufen. „Und Sie, meine alten Parteigenossen, wissen auch, daß es kein Gerede ist, wenn ich einmal so etwas sage, sondern daß ich auch entsprechend handle.“ Wir haben gigantisch gearbeitet! Was in diesen Jahren bei uns an Rüstung geschaffen wurde, ist wirklich das Stolzest, was jemals die Welt gesehen hat!

Wenn nun eine andere Welt sagt: „Wir machen jetzt das auch!“ — dann kann ich nur sagen: „Machen Sie es, ich habe es bereits gemacht!“ (Ein ungeheurer Sturm der Begeisterung geht durch die Massen der alten Parteigenossen.)

Vor allem aber: „Erzählen Sie mir keine Märchen. Ich bin Sachverständiger, Spezialist in Aufrüstungsangelegenheiten.“ (Erneuter stürmischer Beifall und tosende Heiterkeit erfüllen den Saal.) Ich weiß ganz genau, was man aus Stahl machen kann und was aus Aluminium. Ich weiß, welche Leistungen man aus Menschen herausholen kann und welche nicht. Ihre Märchen imponieren mir garnicht!

Für unsere Rüstung habe ich beizeiten die Kraft der deutschen Nation eingesetzt und ich bin entschlossen, wenn notwendig, halb Europa noch dafür einzuleiten und ich tue dies auch. Ich bin auf jede kommende Auseinandersetzung vorbereitet, und ich sehe ihr daher mit Ruhe entgegen. Mögen die anderen ihr mit der gleichen Ruhe entgegengehen. (Tosende Beifallstürme begleiten die Worte des Führers.)

Ich habe dabei auf die Wehrmacht der Welt, auf die beste Wehrmacht, die vor allem auch die deutsche befehen hat. Sie ist zahlenmäßig stark, massenmäßig aufs höchste gerüstet, führungsfähig in einer besseren Verfassung als jemals zuvor. Wir haben ein junges Führerkorps, das zum größten Teil nicht nur kriegserprobt, sondern ich darf wohl sagen, ruhmbedeckt ist. Wo wir hinblicken, sehen wir heute eine Garde ausgewählter Männer, denen die deutschen Soldaten in die Hand gegeben sind. Und diese Männer führen wieder Soldaten, die die bestausgebildeten der Welt

Es kommt die Zeit, da man die Kräfte messen kann

Grundsätzlich möchte ich dazu noch eines sagen: Das deutsche Volk hat eine Entwicklung von viel Tausenden von Jahren hinter sich. 2000 Jahre hindurch kennen wir seine Geschichte. Tausend Jahre lang gibt es ein deutsches Reich, und zwar ein Reich, das wirklich nur Deutsche umfaßt. In diesen Zeiten hat unser Volk die unerhörtesten Schicksalsschläge überstanden. Es wird auch all das überleben, was die Gegenwart oder die Zukunft ihm bringen. Ja, sogar noch viel besser, weil ich mir nämlich einbilde, daß es wohl schon immer ein deutsches Volk gegeben hat und jetzt über eintausend Jahren ein deutsches Reich, daß es aber niemals die deutsche Einheit gegeben hat, daß es niemals das gab, was wir heute befehen, eine geschlossene Organisation unseres Volkes, und daß es auch nicht immer die Führung gegeben hat, die das deutsche Volk von heute befeht. (Wieder braust tosender Beifall zum Führer empor.)

Und da kann ich meinen Gegnern bei aller Bescheidenheit noch eines sagen: Ich habe es schon mit vielen demokratischen Gegnern angenommen. Bisher bin ich immer noch als Sieger aus diesem Kampf hervorgegangen. Ich glaube, auch dieser Kampf findet nicht unter anderen Verhältnissen statt. Die Größenordnung ist die gleiche wie bisher. Ich bin jedenfalls der Vorbehaltung

sind, mit der besten Waffe, die es zur Zeit auf der Erde gibt. Und hinter diesen Soldaten und seiner Führung steht die deutsche Nation, das ganze deutsche Volk. (Wieder unterbricht ein minutenlanges Beifallsturm den Führer.) Und inmitten dieses Volkes und als ihr Kern diese nationalsozialistische Bewegung, die vor 21 Jahren aus diesem Saale hier ihren Ausgang nahm, diese Bewegung, die selbst wieder eine der besten Organisationen ist, wie sie die anderen demokratischen Länder nicht befehen, und die ihr Gegenstück nur noch im Faschismus findet.

Volk und Wehrmacht, Partei und Staat — sie sind heute eine unlösliche Einheit. Keine Macht der Welt kann dies Gefüge mehr lockern. Und nur Narren können sich einbilden, daß sich etwa das Jahr 1918 wiederholen könnte.

Wir haben das einst bei unseren Demokraten im Innern kennen gelernt. Auch sie haben immer Hoffnungen gehabt, Hoffnungen auf innere Zersplitterung, Auflösung und Bruderkrieg. Heute ist es wieder genau so. Sie sagen: „In sechs Wochen ist die Revolution in Deutschland!“ Sie wissen nicht, wer eigentlich die Revolution machen will. Die Revolutionäre sind nämlich nicht bei uns, die „Revolutionäre“ — Thomas Mann und ähnliche solche Leute — sind in England. Manche sind schon wieder von England nach Amerika abgereist, denn auch England liegt ihnen schon zu nahe dem kommenden Operationsgebiet ihrer „Revolution“. Sie legen also ihr Hauptquartier weit weg von ihrem künftigen Schlachtfeld. Aber immerhin behaupten sie, die Revolution werde kommen. Wer sie macht — das weiß ich nicht, wie sie gemacht wird — weiß ich auch nicht; nur eines weiß ich, daß es in Deutschland höchstens ein paar Narren geben kann, die an eine Revolution denken, die aber sitzen alle hinter Schloß und Riegel.

Dann sagen sie: „Der General Winter kommt und wird Deutschland niederzwingen!“ Ah, das deutsche Volk ist ziemlich winterfest! Wir haben in der deutschen Geschichte, ich weiß nicht, wie viel tausend Winter überstanden, wir werden diesen Winter auch schon überleben! Dann erklären sie: „Der Hunger wird kommen!“ Da haben wir vorgesorgt.

Wir kennen die menschenfreundlichen Empfindungen unserer anglistischen Gegner. Wir haben uns vorgesehen. Ich glaube, daß der Hunger eher dorthin kommt als zu uns.

Dann wieder sagen sie: „Die Zeit an sich wirkt.“ Die Zeit aber hilft nur dem, der arbeitet. Und fleißiger als wir arbeitet niemand, das kann ich diesen Leuten versichern. Alle diese vagen Hoffnungen, wie sie sich da aufbauen, sind lächerlich und geradezu kindisch. Dankbar, daß, nachdem dieser Kampf schon unausbleiblich war, sie ihn noch zu meinen Lebzeiten ausbrechen ließ und zu einer Zeit, zu der ich mich noch frisch und rüstig fühle. (Ein Beifallsturm ohne gleichen erhebt sich.)

Und gerade jetzt fühle ich mich wieder so frisch! Es kommt der Frühling, der Frühling, den wir alle begrüßen. (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer mit ungeheurer Begeisterung und tosenden Heilrufen zu.) Es kommt wieder die Zeit, in der man die Kräfte messen kann; und ich weiß, daß bei aller Einsicht in die furchtbare Härte des Kampfes in diesem Augenblick Millionen deutsche Soldaten genau so denken.

Wir haben jetzt ein Jahr unvorstellbarer Erfolge hinter uns, auch schwere Opfer, wenn auch nicht, im ganzen gesehen, so doch im Einzelnen. Wir wissen aber, daß uns diese Erfolge nicht geschenkt worden sind, sondern daß unzählige deutsche Männer zunächst an der Front in höchster Tapferkeit ihr Leben einsetzten und auch jetzt unentwegt einsetzen. Was so viele unserer Männer in unseren Regimentern leisten, in unseren Panzern, in unseren Flugzeugen, auf unseren U-Booten, auf unseren Schiffen und überall sonst in unseren Formationen, ist etwas Einmaliges. Es hat noch niemals bessere und noch niemals tapferere Soldaten gegeben! (Wieder erhebt sich

Sechs Handelsschiffe mit über 40 000 BRT. versenkt.

Im Mittelmeer ein weiteres Handelsschiff mit 10000 BRT. von Kampfflugzeugen versenkt. Soll erneut angegriffen.

dnb. Berlin, 24. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Moehle versenkte vier feindliche bewaffnete Handelsschiffe mit zusammen 33 100 BRT. Damit hat Kapitänleutnant Moehle 19 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 111 943 BRT. versenkt.

Ein weiteres Unterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten Handelsschiffen mit zusammen 7000 BRT.

Im Mittelmeer versenkten deutsche Kampfflugzeuge nördlich Derna ein feindliches Handelsschiff mit 10 000 BRT.

Im Seegebiet südlich Irland wurde ein größeres Handelsschiff schwer beschädigt. Es blieb mit Schlagseite liegen.

Bei einem Vorstoß starker Jagdfliegerverbände gegen die britische Südküste kielte sich der Feind nicht zum Kampf. Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht erneut kriegswichtige Ziele in Full mit gutem Erfolg an und bombardierten ein

Flugzeugwerk in Südensland sowie Dockanlagen und Rüstungsbetriebe in London.

Der Feind flog in das Reichsgebiet wieder bei Tage noch bei Nacht ein. Bei einzelnen nächtlichen Einfügen in das besetzte Gebiet wurde neben unbedeutendem Sachschaden eine geringe Anzahl Personen getötet oder verletzt.

Englische Lügen wieder einmal festgenagelt.

dnb. „Associated Press“ veröffentlicht Artikel von zwei aus Deutschland zurückgekehrten Korrespondenten. Im ersten Artikel wird festgestellt, daß der von den britischen Fliegern in Berlin angerichtete Schaden im Verhältnis zu den Verwundungen, die die deutschen Flieger in London angerichtet hätten, soweit dies aus Londoner Photos feststellbar sei, gänzlich unbedeutend sei.

Damit ist die Lügenhaftigkeit der geschwollenen R.A.F.-Berichte über die Berlin-Flüge wieder einmal festgenagelt.

Weitere Erfolge von Seekreitkräften bringen die heute gemeldeten Verluste des Feindes an Handelsschiffenraum auf insgesamt 217 300 BRT.

Marineartillerie beschloß feindliche Handelsschiffe.

dnb. Marineartillerie beschloß mit Erfolg mehrere feindliche Handelsschiffe, die in der Nähe von Dover den englischen Kanal zu durchqueren versuchten. Unter dem Eindruck des schweren Beschusses drehten die Schiffe ab und zersprengten sich.

brausender Beifall.) Wir Nationalsozialisten sind besonders stolz auf sie; denn wir sind ja selbst nichts anderes als eine einstige alte Frontpartei, die Frontpartei des Weltkrieges. Von dort sind wir einst zurückgekommen, in Grimm im Herzen, wutentzündet und zugleich mit Gram belastet, die Schande empfindend, die man unserem tapferen Volke damals angetan hat. Wir, die wir dieses ganze Ringen des Weltkrieges mitmachten, wissen ja am allerbesten, was unsere Soldaten heute leisten; und ich kann von diesem Plaze aus Ihnen allen nur das eine sagen: unsere Herzen, die Herzen aller alten Nationalsozialisten, sind bei Euch. Es sind die Herzen von lauter Kämpfern. Wie viele sind unter uns, die selbst zerstoßen sind aus dem großen Kriege, wie viele, die verwundet waren, wie viele, die ihn sonst mitmachten. Sie haben alle brennenden Herzen die Etappen verfolgt, die unsere Armeen in diesem Jahr zurücklegten.

Jeder einzelne Ort — er hat ihnen so viel gesagt, es war für sie eine ungeheure Genugtuung, jetzt das verwirklicht zu sehen, wofür sie damals unter einer schrecklichen Ungunst jahrelang Blut um Blut hingegeben haben, und was sie leider doch nicht erreichen konnten. Sie sind so stolz auf ihre Söhne heute, auf die jungen Soldaten des Dritten Reiches (tosende Beifallstürme begleiten diese Worte des Führers).

Niemand kann ihnen das besser sagen als die Partei dieser alten Kämpfer, die selber einst vom großen Krieg zurückkehrten, die die Schmach der Heimat nicht erdulden wollten und sofort im Innern einen neuen Krieg angingen — den Krieg gegen die Zerstörer unseres Vaterlandes und unserer Heimat.

Vor einem Jahr großer Entscheidungen.

So stehen wir Nationalsozialisten jetzt vor einem neuen Kampfsjahr.

Wir wissen alle, daß es große Entscheidungen bringen wird. Wir sehen mit einer unerschütterlichen Zuversicht in die Zukunft. Wir sind durch die härteste Schule gegangen, die Menschen zuteil werden kann. Wir wissen, daß dieses unermessliche Opfer nicht umsonst gewesen sein kann; denn wir glauben auch hier an eine Gerechtigkeit. Was haben wir in diesen Jahren alles getan, wie haben wir uns bemüht, wie haben wir uns abgequält, immer nur ein Ziel im Auge: unser Volk!

Wie haben sich die Millionen dafür hingegeben. Wie sind Hunderte und Tausende dafür gefallen. Die Vorhebung hat uns nicht umsonst diesen wunderbaren Weg gehen lassen. Am Tag der Begründung dieser Bewegung habe ich eine Erkenntnis ausgeprochen: Einst hat unser Volk ungeheure Siege errungen und es ist dann undantbar und uneins geworden. Es hat sich an sich selbst verflüchtigt und die Strafe der Vorhebung hat es dafür getroffen. Wir sind mit Recht geschlagen worden. Wenn ein Volk sich so sehr vergift, wie es das deutsche damals getan hat, wenn es aller Ehre und aller Treue plötzlich glaubt lebzig zu sein, dann kann ihm die Vorhebung nichts anderes zufügen als eine so harte, bittere Bekehrung.

Wir waren aber auch damals schon überzeugt, daß für unser Volk, wenn es zu sich selber zurückfindet, wieder fleißig wird und ehrenhaft, wenn der einzelne Deutsche wieder in erster Linie für sein Volk eintritt und nicht für sich selbst, über seine persönlichen Interessen die Gesamtinteressen stellt, wenn dieses ganze Volk wieder einem großen Ideal nachstrebt und bereit ist, sich dafür einzusetzen, dann einmal die Stunde kommen wird, da der Herrgott diese Prüfung als beendet erklärt.

Wenn dann das Schicksal uns noch einmal auf die Walfahrt ruft, dann wird kein Segen bei denen sein, die sich den Segen in jahrzehntelanger harter Arbeit verdient haben. (Wieder geht ein ungeheurer minutenlanges Sturm der Begeisterung durch den Saal.)

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Geschichte mich und meine Gegner ansehe, dann wird mir nicht bange beim Abwägen unserer Bestimmungen. Wer sind sie schon, diese Egoisten! Jeder von ihnen tritt nur ein für die Interessen seines Standes, hinter ihnen allen steht entweder der Jude oder der eigene Geldsack.

Sie sind nichts als Verdienner, sie leben vom Profit dieses Krieges. Dabei kann kein Segen sein!

Diesen Leuten trete ich gegenüber als nichts anderes als ein einfacher Kämpfer meines deutschen Volkes.

Ich bin der Überzeugung, daß, so wie bisher dieser Kampf von der Vorhebung gefegnet wurde, er auch in der Zukunft gefegnet sein wird.

Denn als ich vor 21 Jahren zum ersten Male in diesen Saal hereinkam, war ich ein Unbekannter und Namenloser. Ich hatte nichts hinter mir als meinen eigenen Glauben. In diesen 21 Jahren ist eine neue Welt geschaffen worden!

Der Weg von jetzt in die Zukunft wird leichter sein, als es der Weg vom 24. Februar 1920 bis heute hier an diesem Plaze gewesen ist. (Immer aufs neue durchbrausen ungeheure Beifallstürme den weiten Saal.)

Mit fanatischer Zuversicht sehe ich nun in die Zukunft. Die ganze Nation ist jetzt angetreten. Und ich weiß: In dem Augenblick, in dem das Kommando ertönt: „Triff gefaßt“, wird Deutschland marschieren!

Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer am Schluß seiner Rede mit nicht endenwollenen Beifallstürmen zu, in die sich minutenlang tosende Heilrufe mischen, bis die Lieber der Nation die erhebende Rundgebung beschließen.

Sämmtliche Norwegen-Urlauber melden sich sofort mündlich, fernmündlich oder schriftlich bei der nächst erreichbaren Militärdenkstelle unter Angabe des befohlenen Abfahrtsages.

Der Reichserziehungsminister hat den Unterrichtsbehörden Ausführungsanweisungen zum Abkommen über Schule und Hitler-Jugend zugeleitet. Es ist darauf zu achten, daß die Schulaufgabenfreien Nachmittage der HJ. tatsächlich uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Es dürfen an den Tagen mit aufgabenfreien Nachmittagen Schulaufgaben für den nächsten Schultag nicht gestellt werden. Der zweite aufgabenfreie Nachmittag kann auf Wunsch der HJ. für mehrere Schulen desjenigen Ortes auf verschiedene Tage festgelegt werden. Ferienfahrten werden vorbehaltlich der besonderen Richtlinien für Studienfahrten und Schülerauslandsreisen von der Schule nicht mehr veranstaltet. Für die in jedem Vierteljahr vorgesehenen Lehrwandern der Schule soll möglichst für alle Klassen einer Schule der gleiche Tag festgelegt werden.

Den Urlaubsbeanträgen für Führerschulungslehrgänge und Wehrerleichtigungslehrgänge ist im Regelfall stattzugeben, es sei denn, daß der Leistungsstand des Jugendlichen so unzureichend ist, daß die Lücke nicht wieder ausgeglichen werden kann. Von den Jugendlichen in der 8. Klasse der höheren Schulen muß im Hinblick auf die Vertiefung der Schulzeit eine besondere Konzentration auf die Schularbeit verlangt werden. Von den Jugendlichen mit ausreichendem Leistungsstand wird erwartet, daß sie den Anforderungen der Schule neben der Beanspruchung durch den H.-Z.-Dienst entsprechen. Bei Jugendlichen mit unzureichendem Leistungsstand ist im Benehmen mit den Erziehungsberechtigten zu prüfen, ob und für welche Dauer eine Beurlaubung vom H.-Z.-Dienst-beantragt werden muß. Ein unzureichender Leistungsstand liegt vor, wenn der Jugendliche in einem oder mehreren Fächern nicht ausreichende Leistungen aufweist. Die Beurlaubung kann zu jeder Zeit nach Beginn des Schuljahres bis zur Dauer von drei Monaten beantragt werden. Vor Ablauf der Urlaubszeit ist zu prüfen, ob der Leistungsstand eine weitere Beurlaubung erforderlich macht oder nicht.

Der Kameradschaftsdienst des Großdeutschen Rundfunks bildet ein wertvolles Band zwischen Front und Heimat. Vebauerlicherweise muß aber festgestellt werden, daß wichtige Familiennachrichten, wie z. B. Geburtsanzeigen und Todesfälle, nicht vorchriftsmäßig gemeldet wurden und deshalb nicht durchgegeben werden konnten. Es ist zu beachten:

1. Geburts- sowie Todesanzeigen müssen amtlich belaubigt sein, d. h., sie müssen das Dienstiegel entweder des Standesamtes, der Bürgermeisterei, oder eines Hoheitsträgers der NSDAP. tragen.
2. Bei den zu benachrichtigenden Soldaten darf nur die Feldpostnummer genannt werden. Es muß z. B. heißen, Schübe Lehmann, Feldpostnummer 00 100, verbolen ind Zufüge, wie etwa 3. Kompanie, JH. 200.
3. Anonym zugestellte Schreiben werden grundsätzlich nicht bearbeitet.

= Die Beleuchtung an Fahrrädern. Der Reichsverkehrsminister hat, zur Beseitigung aufgetretener Zweifel, eine Klarstellung der Vorschriften über die Beleuchtung an Fahrrädern veröffentlicht. Nach den bestehenden Bestimmungen müssen Fahrräder u. a. auch mit einer Lampe ausgerüstet sein. Jeder Fahrradbesitzer muß also auch eine Lampe zu seinem Fahrrad haben. Er braucht aber diese Lampe während der hellen Tageszeit nicht am Fahrrad zu befestigen, braucht sie also nicht bei jeder Radfahrt bei sich zu haben. Vielmehr müssen Fahrräder nur bei Dunkelheit oder starkem Nebel mit den vorgeschriebenen Lampen auch tatsächlich versehen sein.

= Neuer Rundfunksender „Alpen“. In diesen Tagen ist in den Ostmark ein neuer Rundfunksender in den Dienst gestellt worden, der den Namen „Alpen“ erhalten hat; er wird auf der bisherigen Gleichwelle der Sender Graz und Klagenfurt 338,6 Meter = 886 KHz. betrieben. Der neue Sender „Alpen“ wird tagtäglich das Reichsprogramm verbreiten, während er in den frühen Morgenstunden und abends ab 18 Uhr für fremdsprachige Sendungen eingelegt wird. Die Sender Graz und Klagenfurt sind mit der Indienststellung des Senders „Alpen“ auf die neue ostmärkische Gleichwelle 233,5 Meter = 1285 KHz. umgestellt worden.

= Im Reichen Beethovens und Mozarts. Das Konzert des Großen Orchesters, das der Reichs-
kaiserlichen Hofkapelle am Donnerstag, dem 27. Februar,
in der Zeit von 16.00 bis 17.00 Uhr zur Sendung
bringt, steht im Reichen Beethovens und Mo-
zarts. Den Mittelpunkt des musikalischen Ge-
schehens bildet Beethovens erstes Klavierkonzert
in C-moll, über dessen drei Sätze noch ein Hauch
jugendlichen Frohsinns und unbefangener Sorg-
losigkeit liegt. Beethovens selten gespielte Leo-
noren-Duett-Suite Nr. 2 leitet das Konzert ein,
das mit Mozarts freckheidiger Haffner-Sym-
phonie in C-moll, geschrieben 1782 aus Anlaß einer
Festlichkeit im Haffnerischen Hause in Salzburg,
ausklingt. Die Leitung des Konzertes liegt in
den Händen von Ernst Prade.

Einzelheiten aus ihrem Lagerleben, von ihrer kulturellen Betreuung und von ihrer Ansiedlung in den neugewonnenen Ostgebieten.

Am 2. März wird um 15 Uhr die Großkundgebung von der Heimkehr der Weltkriegsdeutschen ins Reich mit Reichsführer G. Himmler in der Breslauer Jahrhunderthalle stattfinden. In ihr werden etwa 5000 Auslandendeutsche teilnehmen, die in wenigen Wochen in den neugewonnenen Disgebieten, vor allem im Warthegau, zur Ansiedlung kommen werden. Es ist dies die einzige Großkundgebung dieser Art, die im großdeutschen Reich stattfindet.

Die jetzt zur Ansiedlung kommenden Volks-
deutschen aus dem Vaterlande sind nicht die
ersten, die durch ihre Heimkehr in die deutsche
Volksgemeinschaft an neuer Wirkungsstelle ein
neues Leben begonnen haben. Die vielen Volks-
deutschen aus dem Vaterlande, aus Böhmen,
galizien sind in den Ostgebieten bereits in ein
neues Heim eingezogen. Der Gau Schlesien be-
herbergt im Augenblick in 212 Lagern 48 000
vaterländische, die darauf warten, zur Ansiedlung
zu kommen. Mit dieser Zahl ist Schlesien das
Land, das von den jetzt in Lagern befindlichen
10 000 Volksdeutschen die meisten beherbergt.
Interessant ist, daß man unsere Brüder, die so
früh in fremden Ländern das Deutschtum ver-
stärken haben, ortszirkelsweise bei uns unter-
bracht hat. So wie man sie ausgeliebt hat, so
hat man sie auch wieder hier in den Lagern unter-
bracht, und so wird man sie auch jetzt wieder in
den Ostgebieten ansiedeln. Nun ist es aber so,
daß wir mit dem Trock nach Deutschland zurück
nicht nur Landwirte, sondern auch Handwerker,
andere gewerbliche Berufe, auch Ärzte und so
weiter heimgekommen haben, die wir teilweise
in den Ostgebieten im Augenblick nicht so not-
wendig gebrauchen, wie im Altreich. Man denke
sich z. B. einen Schlosser, Schmied und so weiter.
Es wird auf die Arbeit auf unseren Endziel hin
einer kleinen Dorfwerkstatt im Ostgebiet lange
nicht eine so wertvolle Arbeit für unser Volks-
leben und für unseren Sieg leisten können, wie
wenn wir ihn im Altreich, sagen wir einmal in
einem großen Mütungsbetrieb, schaffen lassen.
Es hat also durch seine Heimkehr die große Auf-
gabe mit übernommen, sich noch einmal für sein
vaterländisches Volk, um an bevorzugter Stelle einzufügen
kann er vielleicht auch mit seinen Verwandten
eine in dem für sie bestimmten Ostgebiet an-
siedeln werden möchte, so muß er doch verstehen,
daß er im Augenblick durch seinen Einsatz an an-
derer Stelle eine Leistung vollbringt, die ihm
sein Volk danken wird. Die Volksdeutschen,
die jetzt in den nächsten Wochen zur Ansiedlung
kommen, werden noch einmal in einem großen
Lagerlager in Litzmannstadt zusammengelegt,
um wo aus sie dann Familienweise an die
Orte geleitet werden, wo sie in Zukunft ar-
beiten sollen. Die Landwirte, die früher aus
kleinen Höfen hatten, die sie zwangen, noch
in Gewerbe zur Sicherung des Existenzminimums
zu betreiben, werden jetzt Bauernwirtschaften
halten, die so groß sind, daß sie davon aus-
reichend leben können. Die hierzu berufenen
Leute haben dazu von den zur Verfügung
stehenden Geschäften immer mehrere zusammen-
gekauft müssen, um dadurch einen Besitz zu schaffen,
der nach deutschen Begriffen zum Leben not-
wendig ist.

Wie wir schon sagten, sind in 212 Lagern in Schlesien die Volksdeutschen untergebracht. In diesen Lagern herrscht natürlich eine feste Ordnung. Die Volksdeutschen sind, solange sie in diesen Lagern sind, vorübergehend in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden. Landwirte kamen zur Landwirtschaft und andere Berufsgruppen in die Betriebe, in denen sie sich auf Grund ihrer Kenntnisse ausfinden können. Selbstverständlich ist, daß man einen Teil von ihnen zurückhalten hat, um durch sie das Lager in Ordnung zu halten. Das Geld, daß die Arbeiter verdienen, wird an den Lagerführer abgeführt, der von dem Gesamtbetrag zehn Prozent abweist zu einer Kameradschaftsumlage, wovon die bezahlt werden, die als Arbeitskräfte im Lager arbeiten. Von dem verbleibenden Rest wird ein Drittel an den Umfiedler ausbezahlt und zwei Drittel werden ihm auf einem Sparkonto gut geschrieben. Den so erparten Betrag

Regierungsbezirk Breslau.

nfg. Breslau. Gauleiter Hanke vor seinem Führerkorps. Gauleiter Hanke hatte am Sonnabendnachmittag die Gauamtsleiter und Kreisleiter des Gau's Niederschleslen zu einer Arbeitstagung im Hause der Gauleitung zusammengerufen, wo er mit ihnen verschiedene Fragen der politischen Führung des neuen Gau's besprach.

sc. Herrnhadt. Vom Tode überrascht. Als Sattelmester Hermann Waltherr sein Tagewerk getan hatte, brach er, vom Herzschlag getroffen, tot zusammen. Schmiedemester Albert Engmann überlief die Tod durch Herzschlag auf einem Spaziergang, den er frisch und munter angetreten hatte.

It. Guhrau. Vom Spiel in den Tod. Beim Spiel auf der Bartschbrücke in Sanderwalde stürzte der 9 Jahre alte Schüler Hein in den Fluß und ertrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

sc. **Guhrau.** Der Glücksmann in Guhrau. Kurz hintereinander wurden in Guhrau in der Winterschiffs-Lotterie zwei 500-M.-Gewinne gezogen. Der erste fiel an einen Handwerker, der zweite an eine Schülerin.

Hf. Plegnik. Generalleutnant Heinrich von Wendendorff †. In der Nacht zum Sonnabend starb unerwartet im Alter von 68 Jahren der Kommandeur der Wehrschaf-Inspektion und Standortälteste der Garnison Pleg-

erhält der Umsiedler dann ausgezahlt, wenn er das Lager verläßt, also, wenn er zur Ansiedlung kommt. Auf diese Weise haben die Umsiedler einen gewissen Betrag eripart, der ihnen zweifellos bei der Ansiedlung recht gut zufließen kommen wird.

Die Lager werden täglich ärztlich betreut. Die Lagerinsassen werden auch durch die zuständigen Kreisleiter, die Medner zur Verfügung stellen, hinsichtlich politischer Schulung betreut, denn es ist ja selbstverständlich, daß die zur Umsiedlung nach Deutschland gekommenen Volksdeutschen über alles das, was sie im deutschen Vaterlande an Wissen brauchen, erst aufgeklärt werden müssen. Die Verpflegung in den Lagern wird durch die NSB durchgeführt, die in jedem Lager eine Köchin einstellt, die sich ihre Hilfskräfte aus den Umsiedlern herauswählt. Eigenartig ist, daß unsere Volksdeutschen aus dem Westenlande ungemittelt starke Proteste sind. Obwohl man ihnen Sonderzuteilung gegeben hat, kommen sie schwer mit den Brotmengen aus, weil sie gewohnt sind, zu jeder Mahlzeit Mengen von Brot zu essen und sie sich schwer daran gewöhnen können, dieses durch Kartoffeln zu ersetzen.

ist durch das Ministerium den Reichspropaganda-
ämtern übertragen worden. In der Erkenntnis,
daß der Film ein sehr gutes Propagandamittel
ist, hat man durch die Gaumischelle über hundert
Veranstaltungen in allen schlesischen Lagern durch-
geführt, die großen Anklang gefunden haben.
Auch eine Reihe von Volksspieltheatern hat man
hierfür dienstbar gemacht. Die Wochenblätter
vom Sieg im Westen sind hierbei besonders dan-
kbar ausgenommen worden. Auch Zeitungen und
Zeitschriften hat man an die Volkseindeichen her-
anzutragen und soweit es irgend ging, Lager-
büchereien eingerichtet. 400 Radiogeräte sind zum
Einsatz gebracht worden, sodaß etwa jedes Lager
zwei bis drei Geräte erhalten konnte. Mehr-
zahlreich sind RfS-Veranstaltungen durchgeführt
worden. Um die Volkseindeichen auch selbst zur
Volkseinsatzarbeit anzuregen, ist in großer Auf-
lage ein Einheitsblatt herausgegeben worden, das
die wichtigsten Volks- und Kampflieder vereint.
Puppenpieler und Erzähler sind eingesetzt worden.
die ersten, die jetzt zur Aufstellung kommen, sind
die Wundenlanddeutschen, die in Breslau, Oels,
Trebnitz, Ohlau und Gubrau untergebracht sind.
Sie stammen aus der Gernowitzer Gegend. Mit
ihrem Abtransport nach dem Auffanglager in
Vilmannsdorf wird in der nächsten Woche begon-
nen. Es handelt sich hierbei um etwa 2500 Per-
sonen, die zum Wohnbezirk nBu. 4 gehören. Auch
der Wohnbezirk nBu. 12 Schweidnitz, Wal-
denburg und so weiter, die aus Storfingz stam-
men, sind bereits aufgerufen. Der Wohnbezirk
nBu. 2, der auch aus dem Gernowitzer Gebiet
stammt, ist im Kreise Liegnitz, in Löwenberg,
Goldberg, Strieberg Lauban untergebracht. Die
in Schlaupfoss bei Liegnitz untergebrachten
Wundenlanddeutschen erleben dieser Tage eine
schöne Feiertagszeit, als ihnen die Einbürgerungs-
urkunden überreicht wurden. Teile des Wohn-
bezirk nBu 2 sind auch im RfS-Lager in
Görlitz untergebracht.

Alle diese Buchenlandbesitzer in den erwähnten Gegenden, die nun wissen, daß sie nach mehreren Monaten Aufenthalt in den sogenannten Beobachtungslagern zur Ansiedlung kommen, drängen natürlich voll Ungeduld nach der aktiven Hebung. Selbstverständlich ist nun aber, daß sie nicht alle an einem Tage in ihren neuen Siedeln untergebracht werden können, sondern daß dies nach und nach geschehen muß, so daß sie sich zum Teil noch auf einige Zeit im Auffangslager Elsmannshof gefast machen können. Wir sprachen einen Müller der eine große Mühle in der Viehliker Gegend erhalten soll. Er hat diese bereits beschäftigen können und festgestellt, daß es sich um einen großen ausbreitungsfähigen Betrieb handelt. „Polnische Wirtschaft hat hier geberichtet“, so sagte er zu unserem Breslauer Vertreter, als dieser sich mit ihm auf der Volksdeutschen Mittelfeste für Schlesien unterhielt. „Es wird einige Jahre dauern, bis ich hier Ordnung hereinbekomme und alles so ausgebaut habe, wie es nötig ist. Ich freue mich aber auf diese Arbeit und ich habe eine Reihe Kinder, die dies auch tun. Wir brennen darauf, zur Ansiedlung zu kommen, um unsere Sünde regen zu können. Id.

nitz, Generalleutnant Heinrich von Schendendorff, ein im Krieg und Frieden hervorragend bewährter Offizier, Nachkomme von Karl von Schendendorff, dem Bruder des Dichters Max von Schendendorff.

ni. **Glogau.** Bei lebendigem Leibe verbrannt. Die 50jährige Gastwirtin Meta Hain wurde mit Brandwunden am Körper aufgefunden. Nach Einlieferung in das Städtische Krankenhaus ist sie gestorben. Nach Mitternacht bemerkte ein die Straße passirender Wehrmachtsangehöriger Rauch aus dem zu ebener Erde gelegenen Fenster entströmen, hörte auch Jammern und Stöhnen. Er schlug das Fenster ein und sah die Gastwirtin am Boden liegen. Wahrscheinlich hat sie auf dem Kachelofen noch eine Zigarette geraucht und ist dann eingeschlafen, worauf die Kleider an der Zigarette Feuer fingen und dann die schweren Brandwunden beibrachten.

Regierungsbezirk Oppeln.

oa. Oppeln. Opfer eines Verkehrsun-
falls. Auf der Breslauer Straße in Oppeln
wurde der auf dem Wege von Oppeln nach Birken-
feldische Gerhard Schmidt von einem Kraftwagen
erfaßt und überfahren. Schmidt mußte mit schweren
Verletzungen nach dem Krankenhaus geschafft werden,
wobei er seinen Verletzungen erlegen ist. — Ver-
stirbt und den Tod gefunden. Auf einer Wiese
in der Nähe von Klnf, Kreis Oppeln, wurde der 70
Jahre alte Auswüßler und Schuhmacher Gottlieb Buch-
wald aus Klnf tot aufgefunden. Buchwald hatte sich
nach Kleinigabegeben, um daselbst Schuhe abzuliefern.
Auf dem Rückwege scheint er vom Wege abgetommen

zu sein und irrte in der Dunselheit auf den durcheinander geworfenen und zum Teil überhöchswarmen Wiesen umher. Infolge Entkräftung dürfte er aufzunehmend gebrochen sein und fand auf diese Weise den Tod. — In heißes Badewasser gestürzt. In der Voltostraße wurde der vier Jahre alte Norbert Möhr von anderen Kindern aus Versehen gestoßen, stürzte in eine Wanne mit heißem Badewasser und erlitt schwere Verbrennungen.

oa. Hindenburg. Unfall mit tödlichem Ausgang. Im Untertag-Betrieb der Hebewunschrube in Vorkiawerf erlitt in der Ausübung seines Berufes der Müller Josef Mannus aus Klawberg durch Kohlensturz so schwere Verletzungen, daß er an den Folgen derselben im Knappschlitzlazarett Annsleben verstarb.

Der „March der Deutschen in Polen“

als Glockenspiel in Katowitz.

ic. Katowitz. Zur immerwährenden Erinnerung an den heißen Kampf der Deutschen Oberhollands in der Abblimmungszeit, deren Abblimmungszeit sich am 20. März 1941 zum 20. Male jährt, hat sich die Stadt Katowitz entschlossen, ein Glockenspiel zu schaffen, das den „Märch der Deutschen in Polen“ alljährlich erklingen lassen und das Gedanken an die kühnste Zeit Oberhollands wachhalten soll. Das Glockenspiel wird über dem größten Marktplatz der Stadt Katowitz am Staatlichen Polizeipräsidium angebracht, um zwar in bewußtem Gegensatz zu dem Denkmal des polnischen Staates, das sich einst an dieser Stelle befand. Es besteht aus 18 Porzellanglocken und kann außer dem „Märch der Deutschen in Polen“ auch die Nationalhymnen sowie andere Lieder insbesondere die heimischen Bergmannslieder wiedergeben. An den Herstellungskosten für das Glockenspiel hat sich die oberholländische Industrie mit namhaften Beträgen beteiligt.

ob **Troppau**. In Troppau erregt gegenwärtig ein Fall Aufsehen, der mit der ganz außerordentlichen Gedächtnisleistung eines vierzehnjährigen Knaben im Zusammenhang steht. Der Junge, der im Abstand von einer Woche zweimal den Bismarck-Film besucht hat, hat daraufhin den gesamten Text des Filmes aus dem Gedächtnis aus-
haule schriftlich niedergelegt. Es wurde festgestellt, daß der Knabe keinerlei Gelegenheit gehabt hat, etwa im Kino mitzukaufzuraschreiben, abgesehen davon, daß er auch die Kurzgeschichte keineswegs in diesem Maß beherrscht. Interessant ist, daß der Knabe erklärt, in seiner Erinnerung führe er den ganzen Dialog im gleichen Tonfall wieder, wie bei der Filmvorführung. Es handelt sich hier also um ein akustisches Gedächtnis und nicht, wie es vorzukommen pflegt, um ein optisches. Der Vater des Knaben hat die Niederschrift an die Zofin eingeliefert, um dort überprüfen zu lassen, ob und in welchem Ausmaß Abweichungen zwischen Originaltext und Niederschrift bestehen, da in Troppau natürlich nicht die Gelegenheit gegeben ist, das Filmmanuscript einzusehen. Der Knabe, der schon öfter Proben seines ganz ungewöhnlichen Gedächtnisses geleistet hat (so hat er beispielsweise aus dem Text des Filmes „I, III 88“ aus dem Gedächtnis wiederholt) zeigt auch sonst außergewöhnliche Begabung und ist der bei weitem beste Schüler seiner Klasse. Man kann annehmen, daß er dauernd ungewöhnliche Er-
kennungsvermögen ein dauerndes bleiben wird.

oa. **Rhnhlf Tödlcher Unfall.** Auf der Straße in Schönbura wurde der Rentenempfänger Uda aus Hohenbirten von einem Lastauto erfasst und gegen einen Pfahl gedrückt. Der Bedauernswerte erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Die denkbar starken Abflüßernngen in Brotgetreide haben es den Mühlen zum Theil ermöglicht, ihre Lager-vorräte aufzufüllen. Noch ruhig ist der Markt in Weizen und Indurkietgetreide. Von Futtergetreide kommt vor allem Winterhafer heraus. Speichelatrogeln, wenn, in jeder benötigten Menge angefahren, Weizen sind eher ange-boten. Freundslich liegen Sämereien, Rübsenfrüchte und Erbsen.

Ähnlicher Grobmarkt, für Getreide und Futtermittel in Preußen. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Franken, bzw. Verkäufer-Kassenzins o. ober. Buchkurreien. Vom Reichsnährband bzw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

[illegible]

Vertheilertischepreise einschl. Grunderwerbszuschlag in RM.
 Weizenfußmehl extr. (32 %) 17,24, Rapssamenöl inländ. extr. (35 %) 14,32, Bienenwachs fußmehl extr. (16 %) 13,02, Seifenpulvermehl extr. (42 %) 15,93, Kaffeesmehl extr. (21 %) 14,72, Erdnussfußmehl extr. (45 %) 16,73, Sojabohnenextr. (45 %) 15,59, Sonnenblumenfußmehl extr. (45 %) 20, 10,—, Sonnenblumenöl, Raffio 20 %, 14,11, Rammwollsaatfußmehl extr. (46 %) 15,93, Rohfußmehl extr. (45 %) und Schrot extr. 14,12

Die Notierungen von Weintinden bis Baumwollsaat-
tendenmehl sind Ektinden (Lose), Ektindenmehl mit Ver-
wertung (in Weißfäden) ab Hamburg.

Verteilererkebreife einschl. Großverteilerzuschlag in RM.
Weisstindenmehl (24 %) max. 6 % Hobfaser brutto mit Zed
13,12 RM,

Sechseckerböckstovelle einfach, Grohverstelleraufschlag in
H.W. Hiertreiber ohne End 14,42, Malakime ohne End
18,82, Trodenförmel ohne End 8,87, Zunderschnibel voll-
werthig, gett., ohne End 12,00.
Weizenstuttermehl bis Zunderschnibel gelten ab Fabrik-
station.

Unterhüllensbittere, Erbsenarbbühlensbittere:
 Futterbohnen + 40 Mdl. je Tonne, Muttererbsen (We-
 ltaußen) + 40 Mdl. je Tonne, Mutterwidchen 60 Mdl.
 je Tonne, Mutter-Erbklümpchen + 60 Mdl. je Tonne, Er-
 berklümpchen (bitter) + 90 Mdl. je Tonne über dem jeweili-
 gen Erbsenerbslerpreis für Futtererbsen als Erbsenartifikation.

Gestern abends 9 Uhr verschied nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ottillie Klose

verw. gew. Ritter, geb. Schneider
im 75. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an
Senkenberg, den 25. Februar 1941

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag, den 28. Februar, vorm. 9,30 Uhr
vom Trauerhause aus.

Statt Karten.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des

Gasthofbesitzers

Josef Kusche

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Klein-Bielau, den 25. Februar 1941.

Die trauernden Hinterbliebenen.

6. Reichsstraßensammlung

1. und 2. März 1941



20 Glasabzeichen

Köpfe berühmter deutscher Männer

Ämtliche Bekanntmachungen.

Deutsches Rotes Kreuz.

In Kürze beginnt in Zobten am Berge ein

Ausbildungslehrgang.

Gesunde, junge Männer und Frauen (über 18 Jahre)
können sich melden bis 10. März 1941

a) bei dem Zugführer, Tischlermeister Grosser in
Zobten am Berge, Bergstraße 7,

b) im Verwaltungsgeschäftszimmer (Rathaus).

Unser Führer sagt:

„Rotes Kreuz-Arbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland in ständiger Hilfsbereitschaft. Ich rufe alle Deutschen auf, diese Arbeit zu fördern.“

Ich bitte, dieses Führerwort zu beherzigen und sich
zahlreich zu melden.

Zobten am Berge, den 20. Februar 1941.

Der Ortsbeauftragte f. das Deutsche Rote Kreuz.
Schmabel, Bürgermeister.



Ihren Bruch

„Vom Arzt festgestellt, empfinden Sie lästig? Warum tragen Sie dann noch nicht mein tausendfach bewährtes R-form-Kugelgelenk-Bruchband, durch welches, wie viele Leidende berichten, ihr Bruch verschwindet ist. Wie ein Muskel schließt die weiche, flache Pelotte bequem von unten nach oben. Kein Nachgeben bei Bücken, Strecken, Husten und Heben, ohne lästige Feder und Schenkelriemen, ohne nachlassenden Gummiband, ohne starren Eisenbügel. Kein Scheuern, da freitragend. Neuestes preiswert. Nur Maßanfertigung. Neuestes Patent Nr. 688304. Überzeugen Sie sich von den vielen einzigartigen Vorteilen, sowie beständigen Überzeugungen unverwundlich in Zobten, Hotel „Blauer Hirsch“, Freitag, den 28. Februar, von 2 — 4 1/2 Uhr.“

Paul Fleischer, Spezialbandagen, Freitsbach (Pfalz).

Eine Weltensensation
waren die Brüder Codona.

Der Film

Die 3 Codonas.

Der neue Tobis-Spitzenfilm mit René Deltgen, Lena Norman, Annelies Reinhold, E. v. Klipstein, Sieber, Paulsen, Ledebur.

Sonnabend 20 1/2 Uhr,
Sonntag 16 1/2 u. 20 1/2 Uhr,
Montag 20 1/2 Uhr.

Schauburg Zobten.

Deutsches Berufserziehungswerk, Ortsvereinigung Zobten d. Deutschen Stenografenschaft.

Am 11. März 1941 beginnt ein Fortbildungskursus für Kurzschrift (Verkehrsschrift-Praxis R II) in Zobten am Berge.

Anmeldungen nehmen entgegen die Ortsverwaltung der Deutschen Arbeitsfront und die Ortsvereinigung der Deutschen Stenografenschaft Zobten (Josef Treiblich jun., Zobten, Ring 9). Am vorstehenden Lehrgang können nur diejenigen Personen teilnehmen, welche schon an einem Anfänger-Lehrgang für Kurzschrift teilgenommen haben. Anmeldebefehl ist der 8. März 1941.

Ein Helfer in der Not ist eine kleine Anzeige.

Werbet für Quer Heimatblatt, den „Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“.

Er macht uns zu Schaffen

Der Weisheitszahn — medizinisch betrachtet.

Im 13. Lebensjahr ist der Zahnwechsel meist beendet. Der Weisheitszahn folgt viel später, vom 17. bis zum 30. Lebensjahr, oder bricht auch gar nicht durch, so heißt es lakonisch in den großen Nachschlagewerken, und doch verbirgt sich hinter dem dritten Molaren, wie der Zahnarzt diesen Störenfried nennt, ein Kapitel voll Schmerz und Ungewissheit und, wenn es gut geht, von schlaflosen Nächten. Nun machte der amerikanische Zahnarzt C. Woodbury Henry eine Reihe fesselnder Beobachtungen über die Entwicklung des Weisheitszahnes beim Menschen. Aus vielen Hunderten von Fällen konnte er den Schluß ziehen, daß beide Geschlechter gleichviel Beschwerden beim Durchbruch zeigen, die aber häufiger bei den Frauen des Unterkiefers auftreten. Die Komplikationen steigern sich von leichten Entzündungen der Schleimhaut zu schweren Krankheits- und selbst zum Tode. Woodbury Henry hat fast 50 Todesfälle gesammelt, die auf den Durchbruch der Weisheitszähne beruhen. Einige der Kranken litten an schweren Gewebseinfaltungen des Mundes, des Rachens und des Rachens, die manchmal auch auf die Brust und sogar den Inhalt des Schädels übergreifen. Andere quälten sich jahrelang mit schweren Neuralgien, die sämtlich durch Erkennung und Entfernung des Brundbleibens, eben des nicht völlig zum Durchbruch gekommenen Weisheitszahnes, rasch der Heilung hätten zugeführt werden können. An einer großen Zahl von Röntgenbildern und Photographien erläuterte der englische Arzt nach einem medizinischen Fachblatt die Entwicklung des dritten Backenzahns beim Gorilla, bei Schimpansen, indischen Rhinokerosen, beim Schwein, bei den alten Ägyptern, bei den Ureinwohnern Australiens und bei den Hindus des 19. Jahrhunderts. Diese Entwicklungsfertigkeiten lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß es sich bei dem schlecht stehenden Weisheitszahn um eine zu einer bestimmten Zeit eingetretene Entwicklungsstörung handelt, deren Beeinflussung durch Klima, Ernährung, Zivilisation und andere Umstände noch geprüft werden muß. Die Durchleuchtung von 6000 Schädeln aller Rassen aus einer Sammlung und die Untersuchung von 500 Schädeln heutiger Medizinstudenten bewies eindeutig, daß keine Rasse frei ist von Komplikationen, die durch den Durchbruch des Weisheitszahnes bedingt sind.

Der Arzt glaubt aber, daß man die Entwicklung dieses Zahnes vorbeugend vom 10. bis zum 16. Lebensjahr röntgenologisch verfolgen müsse. Finde man dabei, daß die Zähne den zu einem regelrechten Durchbruch nötigen Raum nicht haben oder daß sie sich nicht zur richtigen Zeit drehen, so daß die Zahnoberfläche direkt nach oben sieht, so solle man sie entfernen, sobald die Krone anfängt sich zu bilden.

Die tönende Phrase. Die deutsche Sprache ist schlicht und klar, aber man kann sie auch mißhandeln und zu schwülstigem Phrasengebreck mißbrauchen. Der Sprachmeister Dr. Theodor Matthäus nennt diesen Brauch, statt des einen notwendigen Wortes drei oder vier zu setzen, „die Hauptverderblichkeit des heutigen Sprachbaues“. Dafür ein paar Beispiele: Die Versammlung fängt nicht an, sie „nimmt ihren Anfang“. Das Protokoll „kommt zur Verlesung“. Die gezahlte Summe wird nicht von der Schuld abgezogen, sondern „in Abzug gebracht“, ein Rechner spricht nicht, sondern „er ergreift das Wort“. Ganz böse wird die Sache, wenn man schwerfällige und schwülstige Substantivierungen von Zeitwörtern anwendet: „Die Klärlegung der Angelegenheit erfolgte durch den zuständigen Postbeamten“, anstatt: „Der Beamte klärte die Angelegenheit“, oder: „Die Inangriffnahme des Theaterbaues wird im Frühjahr erfolgen“, während es natürlich nur heißen darf: „Der Theaterbau wird im Frühjahr in Angriff genommen werden“. Aber auch das ist eigentlich noch eine überflüssige Phrase; es würde genügen: „Der Theaterbau wird begonnen.“

Liere, die sich vergiften. Landwirtschaftliche Verbände des Westens und Südens der U.S.A. haben hohe Belohnung ausgeschrieben für den, der imstande ist, die gefährlichen Giftpflanzen auszurotten, durch welche die Viehhüter dieser Gegenden oft bis zu 50 Prozent ihrer Herden verlieren. Es sind vor allem zwei Pflanzen, von denen die eine nur den Kindern, die andere Vögeln und Kindern gefährlich wird: Aragallus lamberti und Astragalus mollis. Die Liere, welcher doch sonst durch ihren Zinsfuß vor Giftpflanzen gewarnt werden, fällt diesen beiden Giftpflanzen sehr häufig zum Opfer.

Stahlstapel gegen Frost gefest. Bei der letzten großen Frostperiode in U.S.A. zogen sich die Stahlstapel der hängenden George-Washington-Brücke in New York so stark zusammen, daß sich die Fahrbahn um etwa ein Meter über die normale Lage hinaus hob. Trotzdem erlitt die Sicherheit der Brückenkonstruktion keine Beeinträchtigung.

Die Frau vom Heidbrinkhof

Schicksals-Roman von Marie Schmidtsberg

12) Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

Am folgenden Tage gegen Abend holte Hanns Heidbrink seine Braut ab, um ihr ihre künftige Heimat, den Heidbrinkhof, zu zeigen.

Margret war ein einziges Mal dagewesen, als sie während ihrer Schulzeit einmal für den Lehrer eine Bestellung dort ausrichten mußte. Sie hatte ihn aber noch ganz gut im Gedächtnis und staunte, welche Veränderung mit ihm vorgegangen war.

Die frühere große, quer durch das Haus gehende Küche war in einen Flur umgewandelt worden. Eine neue Küche war gebaut mit angrenzender Waschküche und Speiseraum, mit weißen Fliesen und einem neuen, großen Kochherd. Der alte war Hanns nicht mehr gut genug gewesen.

Alles war schön und modern. Wie schnell doch die Zeit fortgeschritten, dachte Margret. Vor einem halben Menschenalter war hier noch die offene Herdstelle mit Wendelbaum und Feuerstahl gewesen! Längst schon hatte diese primitive Überbleibsel praktischeren, besseren weichen müssen. Die gasbrennende Lampe, die dampfen Schlafpugen und noch viele andere hatten ihr Schlaf gestört.

Im Flur in den alten geschlitzten Truhen, in den Schränken und auf Böden verwaiste Hanns Heidbrink noch viele Zeugen längst verschwundener Zeiten, die eine bereite Sprache redeten von alter Bauernkultur, aber auch von der Unpragmatik und Bescheidenheit der Menschen jener Zeit.

Mit heimlichem Stolz zeigte er seiner Braut seine Schätze und führte sie überall herum.

Das Wohnzimmer war mit alten, behaglichen Möbeln ausgestattet. Über dem breiten Sofa hing das Bild des verstorbenen Heidbrinkbauern und zu beiden Seiten die seiner beiden Frauen. Margret stand lange davor. Es war ihr,

als ob die hellen Augen in dem kantigen, scharfgeschnittenen Bauernantlitz sie forschend, durchdringend ansehnten, als wollten sie fragen: Wer bist du? Bist du berufen und befähigt, ein gut Teil der künftigen Geschichte des Heidbrinkhofes zu lenken?

Hanns legte den Arm um ihre Schultern.

„Ich habe das Bild vor einem halben Jahre nach einer Photographie anfertigen lassen. Die beiden anderen ließ der Vater schon anfertigen. Mein Vater war in den letzten Jahren zwar durch mancherlei Schicksalsschläge wunderbarlich und verbittert geworden, so daß man nicht mehr mit ihm auskommen konnte, aber er war doch ein ganzer Mann. Ich werde immer mit Verehrung an ihn denken.“

Margret drückte rasch und herzlich seine Hand. Dann wanderte ihr Blick zu den Frauen, die beide nur so kurze Zeit ihre Heimat auf dem Heidbrinkhofe gehabt hatten. Zu der blonden mit dem stillen, feinen Gesicht, und zu der schwarzen mit dem lachenden, dunklen Augen.

Wie ähnlich Hanns doch seiner Mutter war! Das waren dieselben schönen Züge, bei dem Sohn nur etwas schärfer geschnitten, dieselben Augen, dasselbe Lächeln!

Sie wollte eben ihren Gedanken Ausdruck verleihen, als Hanns seitwärts von der Wand ein anderes Bild nahm und ihr hinhielt.

„Kennst du den?“

Margret sah in das blass, schmale Gesicht eines leicht zwölfjährigen Knaben. Es erinnerte beim ersten Blick so lebhaft an das Gesicht der stillen, blonden Frau dort an der Wand, daß sie die Augen zu ihm aufhob und sagte:

„Nein, ich kenne ihn nicht, kann ihn nicht kennen, weil er viel älter ist als ich. Aber ich glaube doch zu wissen, wer es ist. Dein Bruder, Hanns?“

„Du hast es erraten. Mein Vater hat damals, als mein Bruder sein Vaterhaus verlassen hatte, sämtliche Bilder vernichtet. Dies hier hat die alte Lene gerettet, und ich habe es kürzlich einrahmen lassen.“

„Dein Bruder, ist tot?“ fragte sie.

Hanns nickte.

„Ja, schon lange. Schon wenige Jahre nach seinem Fortgange ist er in Amerika gestorben, wie der Vater mir erzählte. Es war das einzige Mal, daß er seiner Erwähnung tat, niemand durfte sonst seinen Namen nennen. Was damals zwischen ihm und dem Vater vorgefallen ist, habe ich nie richtig erfahren. Ich war zu jener Zeit ja auch noch ein Kind. Aber jetzt habe ich manchmal das Gefühl, als ob der Vater doch wohl zu hart mit ihm verfahren ist.“

Margret hatte auch dieses Gefühl, während sie das blass, ernste Kindergesicht betrachtete. Aber da zog Hanns sie auch schon weiter.

Er öffnete die Tür zu einem kleinen Raum, der mit einem Liegesofa, Schreibtisch und Bücherschrank ausgestattet war.

„Ach, dachte Margret und mußte unwillkürlich lächeln, das ist wohl das vom Vater so sehr mißbilligte Arbeitszimmer!“

Sie schritten weiter durch verschiedene Zimmer, die zum Teil mit schweren, alten Eichenmöbeln, zum Teil aber auch neu eingerichtet waren. Für das Schlafzimmer wollte Hanns auch noch neue Möbel bestellen, aber Margret bat ihn dringend, davon abzusehen.

„Die Möbel deiner Eltern sind doch noch so schön, und sie gefallen mir so sehr“, sagte sie.

Nach einigem Zögern gab Hanns nach.

Oben im ersten Stock befanden sich noch ein paar Fremdenzimmer und das von Vater Reinhart ebenfalls beanstandete Badezimmer, das aber Margrets Entzücken erregte.

Damit waren nun alle Wohnräume besichtigt und nun ging es weiter zu den Wirtschaftsräumen. Sie schritten über die mächtige Diele zu dem großen Hofraum, der rings von Scheunen und Remisen umrahmt war. Margret fand alles zweckmäßig und neuzeitlich eingerichtet, überall sah sie neue und moderne Maschinen.

Die Dienstboten bekam sie nicht zu Gesicht, weil Hanns sie fortgeschickt hatte, aber die alte Lene wartete nach dem Rundgange mit einem nett hergerichteten Essen bereit auf.

(Fortsetzung folgt.)

„Wenn das Kommando erfolgt, wird Deutschland marschieren“

Der Führer sprach bei der Parteigründungsfeier vor seinen ältesten Mitkämpfern zum deutschen Volke.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!
Nationalsozialisten!

Der 24. Februar ist für uns immer ein Tag ergreifender Erinnerung. Und mit Recht! Denn an diesem Tag begann die Bewegung aus diesem Saal den staunenswerten Siegeszug, der sie an die Spitze des Reiches führte und damit zur Gestalt des deutschen Schicksals machte.

Auch für mich bedeutet dieser Tag sehr viel. Es ist, glaube ich, sehr selten, daß ein Politiker 21 Jahre nach seinem ersten öffentlichen Auftreten vor die gleiche Gefolgschaft hintreten kann, um ihr dasselbe Programm zu wiederholen, wie am ersten Tage, daß ein Mann 21 Jahre das gleiche predigen und auch das gleiche verwirklichen durfte, ohne sich auch nur einmal von seinem früheren Programm entfernen zu müssen.

Als wir im Jahre 1920 in diesem Saal zusammenkamen, da erhob sich bei vielen die Frage: „Ach, schon wieder eine neue Partei! Weshalb? Haben wir nicht schon genügend Parteien?“ Wenn die neue Bewegung nichts anderes hätte sein wollen, als eine Fortsetzung und Vermehrung der alten Parteien, dann allerdings wäre dieser Einwand wohl zu Recht erhoben worden; denn Parteien gab es ja damals mehr als genug. Aber es war doch etwas anderes als alle damaligen Parteigründungen. Es entstand eine Bewegung, die zum ersten Male erklärte, daß sie von vornherein nicht beabsichtige, die Interessen bestimmter einzelner Volksschichten zu vertreten.

Keine Vertretung bürgerlicher oder proletarischer Interessen, keine Vertretung von Land oder Stadt, keine Vertretung katholischer, aber auch keiner protestantischen Belange, keine Vertretung einzelner Länder, sondern eine Bewegung, die zum erstenmal in den Mittelpunkt ihrer Gedanken das Wort „Deutsches Volk“ setzte. Sie war auch keine Klassenpartei infolgedessen, als sie sich weder der rechten noch der linken Seite verschrieb, in die man damals die Nation zu trennen versuchte, sondern hatte von Anfang an nur ein Ziel im Auge: das deutsche Volk in seiner Gesamtheit.

Damit begann ein heldenhafter Kampf, der von Anfang an fast alles übrige gegen die Bewegung führen mußte und auch geführt hat. Aber in dieser Zielsetzung lag das Entscheidende, und daß ich heute nach 21 Jahren wieder vor Ihnen stehen kann, ist nur dieser Zielsetzung zu verdanken.

Dieser klaren, eindeutigen Zielsetzung, die die Bewegung nicht zur Dienerin einzelner bestimmter umgrenzter Interessen machte, sondern sie darüber hinweg zu einer einzigen Aufgabe erhob: dem deutschen Volk im gesamten zu dienen und seine Interessen über alle augenblicklichen Spaltungen hinweg wahrzunehmen.

Die Ursachen des Zusammenbruches 1918.

Wir standen damals mitten in einem großen Zusammenbruch. Versailles lastete drückend auf uns, und es war selbstverständlich, daß sich überall einzelne Menschen bekommenen Herzens aufmachten, um den Weg zu suchen, der aus diesem namenlosen Unglück herausführen konnte.

Die Ursachen dieses Zusammenbruches wurden verschieden gesehen. Ohne Zweifel waren schwerste politische Fehler gemacht worden — nicht etwa nur in den Jahren des Krieges, sondern bereits viele Jahre vorher. Man sah das Ungeheuer kommen, man sah gewisse Fehler in der Welt — und es sind die gleichen, die das Geschick auch heute wieder besorgen — ganz Europa gegen Deutschland zu mobilisieren. Obwohl sich nun günstige Gelegenheiten geboten hätten, diesen Fehlgängen entgegenzutreten, haben die damaligen Reichsführungen hier politisch verfaßt. Auch seit Beginn des großen Krieges war die politische Führung nach innen und außen denkbar ungeschickt, psychologisch durch und durch fehlerhaft.

Nur auf einem Gebiet darf man ihr keinen Vorwurf machen: Den Krieg hatten sie nicht gewollt!

Im Gegenteil — denn hätte sie den Krieg gewollt, dann würde sie sich sicherlich auf ihn anders vorbereitet und einen günstigeren Zeitpunkt gewählt haben. Nein, ihr größtes Verbrechen, wenn man einen Fehler so bezeichnen darf, war, daß sie nicht selbst die entscheidende Stunde fand und damit zu einer günstigeren Zeit handelte, obwohl sie doch wußte, daß der Krieg unabwendbar war.

Es sind auch militärische Fehler gemacht worden, viele militärische Fehler, aber trotzdem bleibt eine Tatsache bestehen:

Aber vier Jahre hat der deutsche Soldat als solcher unbefiegt dem Feind seine Stirn geboten! Ein Heldenepos einmaliger Art hat sich in diesen vier Jahren abgespielt. Ganz gleich, wie groß unsere Siege heute sein mögen und wie groß die Siege der Zukunft sein werden — immer wird das deutsche Volk mit andächtiger Ehrfurcht und tiefer Ergriffenheit auf diese große Zeit des Weltkrieges zurückblicken, das es vereinfacht und von aller Welt verlassen einen heroischen Kampf focht gegen eine ungeheure Übermacht der Zahl, gegen eine gewaltige Überlegenheit des Materials und trotzdem standhielt — bis ein Zusammenbruch, den nicht die Front verschuldete, sondern der aus dem Verfall der Heimatkam.

Damit kommen wir zum eigentlichen und entscheidendsten Grund, zur wirklichen Ursache des damaligen Zusammenbruches. Das deutsche Volk

lebte schon seit Jahrzehnten in einem sich vollziehenden inneren Verfall. Es waren zwei Welten, in die die Nation damals auseinanderfiel. Sie sind uns alten Nationalsozialisten heute nur noch allzu bewußt; denn mit diesen Welten haben wir gerungen und gekämpft. Zwischen ihnen standen wir und aus ihnen heraus hat sich unsere Bewegung langsam geformt. Sie erinnern sich noch, meine alten Parteigenossen und -genossinnen, des damaligen Bildes des politischen Lebens, erinnern sich noch all der Plakate, der zwei großen Begriffe, die miteinander stritten: Bürgertum auf der einen, Proletariat auf der anderen Seite, Nationalismus hier, Sozialismus dort — zwischen diesen beiden eine Kluft, von der man behauptete, daß sie nicht überbrückt werden könne. Das bürgerliche nationalistische Ideal war eben nur bürgerlich, das sozialistische war nur marxistisch. Das bürgerliche Ideal war gesellschaftlich begrenzt, das marxistische international unbegrenzt. Im Grunde genommen aber waren beide Bewegungen bereits steril geworden.

In der Zeit, in der ich zum erstenmal hier auftrat, konnte gar kein Vernünftiger damit rechnen, daß es hier zu einem klaren Sieg kommen würde und das war ja das Entscheidende. Wenn die Nation nicht endgültig zerfallen sollte, dann mußte aus diesem Kampf, wenn er schon unausweichlich war, eine Seite als hundertprozentiger Sieger hervorgehen. Aber das war schon damals ausgeschlossen; denn die Bewegungen begannen sich in sich selbst aufzulösen und zu zerfallen. Ihr Elan war längst verloren gegangen. Das Bürgertum spaltete sich auf in unzählige Parteien, Vereine, Grüppchen, Verbände, hinter ihnen Vertretungen von Stadt und Land, von Hausbesitz und Grundbesitz usw. Und auf der anderen Seite die sich immer mehr zerplündernden marxistischen Richtungen, Mehrheitssozialisten, Unabhängige Sozialisten, Radikale Kommunisten, kommunistische Arbeiterpartei, Syndikalisten usw. Wer kennt diese Gruppen noch alle, die damals gegeneinander fochten? Jedes Plakat war eine Kampfanlage, nicht nur gegen die gegnerische Welt, sondern auch oft gegen die eigene.

Diese beiden Lager, die uns damals gegenübertraten, mußten auf die Dauer zur vollkommenen Auflösung unseres Volkskörpers führen und damit naturgemäß zum Verbrauch der ganzen deutschen Volkskraft.

Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!

Dem gegenüber trat die neue Bewegung eine Erkenntnis, die im Grunde genommen in einem einzigen Satz zusammenzufassen ist: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“ Das ist nicht nur ein sehr frommer, sondern auch sehr gerechter Satz, weil man ja gar nicht annehmen kann, daß der liebe Gott dazu da ist, Menschen zu helfen, die zu selbe oder zu faul sind, sich selbst zu helfen, daß also der liebe Gott eine Art Schwächherd für die Menschen sei. Dazu ist er nicht da. Er hat zu allen Zeiten nur den Menschen gesegnet, der bereit war, sich selber zu wehren. (Stürmischer Beifall.)

Was aber von der Hilfe anderer zu erwarten ist, das haben wir ja erlebt. Da tritt ein amerikanischer Präsident auf und leistet uns einen feierlichen Schwur, daß wir das und das und das bekommen sollten, wenn wir die Waffen niederlegen würden. Die Waffen waren niedergelegt und der Schwur war gebrochen und vergessen. Die Herren sind sehr unwirksam geworden, wenn man sie daran erinnert. Und so oft auch das demokratische Deutschland hat und wünschte — es hat nicht eine Erleichterung bekommen — von gleichem Recht war überhaupt keine Rede.

Ich habe gerade in dieser Stadt meinen Kampf mit dem politischen Kampf gegen Versailles begonnen. Sie wissen es alle, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, wie oft ich gegen diesen Vertrag gerebelt habe. Ich habe diesen Vertrag studiert wie kaum ein Zweiter. Ich habe diesen Vertrag auch nicht vergessen, bis heute noch nicht vergessen! (Brausender, stürmischer Beifall.) Der Vertrag konnte nicht befestigt werden durch Demut oder Unterwerfung, sondern durch die Selbstbehauptung, durch die Kraft der deutschen Nation.

In eindrucksvoller Weise rief der Führer sodann im weiteren Verlauf seiner Rede in den alten Parteigenossen die Erinnerung wach an das jahrelange mühsame Ringen der Bewegung um den deutschen Menschen, um jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau: er schilderte den ähren und erbitterten Kampf gegen Spott und Hohn, gegen Lüge und Verleumdung, gegen geistigen Terror und brutale Gewalt, den die junge nationalsozialistische Bewegung damals führen mußte. In diesem Zusammenhang würdigte der Führer vor allem auch den hervorragenden Anteil der alten Parteigenossinnen an diesem Kampf, die mit dem sicheren Instinkt der Frau gerade in den schlimmsten Zeiten der Bewegung die treuesten und zuverlässigsten Mitkämpferinnen gewesen seien. Immer wieder von tosendem Beifall seiner alten Parteigenossen unterbrochen, sprach der Führer mit beifühendem Sarkasmus von den dummen und schamlosen Methoden unserer innerpolitischen Gegner von einst, die wir heute im Kampf unserer äußeren Feinde genau so wiederfinden.

Die Zeit dieser harten damaligen Kämpfe ausgerechnet, so fuhr der Führer fort, hat zwangsläufig eine Auslese der Führerschaft mit sich gebracht. Wenn ich heute vor die Nation hintrete und die Garde derjenigen Männer sehe, die um mich stehen, dann ist das doch eine Sammlung von richtigen Männern, — in Bayern würde man sagen von Mannsbildern — die etwas repräsentieren. Wenn ich mir dagegen so die Kabinette meiner Gegner anschauere, dann kann ich nur sagen: Nicht fähig, bei mir einen Blod richtig zu führen. (Lebhafter Beifall.)

Diese harte Zeit hat eine Auslese geschaffen von erstklassigen Männern, mit denen man natürlich oft auch seine Sorge hatte — das ist ganz klar. Männer,

Ganz gleichgültig, ob innenpolitisch oder außenpolitisch, ob wirtschafts- oder machtpolitische Fragen zu entscheiden waren: keine der großen Aufgaben der Zeit konnte gelöst werden ohne den gesamten und konzentrierten Kräfteinsatz der Nation.

Vor unseren Augen stand damals Versailles. Als ich hier in diesem Saale zum ersten Male auftrat, da war mein ganzes politisches Denken erfüllt von der Verpflichtung, gegen diese schandbarste Unterwerfung aller Zeiten zu protestieren und die Nation zum Kampf gegen sie aufzurufen. Außenpolitisch bedeutete dieses Diktat die vollkommene Wehrlosmachung und Rechtslosmachung der deutschen Nation.

Gerade diese außenpolitische Lage zwang zu einer klaren Entscheidung. Das Schanddiktat war bestimmt, die deutsche Nation für ewige Zeiten zu versklaven. Man hat keine Begrenzung dieser Sklavenarbeit gesetzt, sondern man sagte von vornherein: „Wir wollen nicht festlegen, was ihr zu zahlen habt, weil wir selbst noch gar nicht wissen, was ihr zahlen könnt. Wir wollen daher das von Zeit zu Zeit immer wieder aufs neue festlegen; ihr verpflichtet euch nur von vornherein, daß ihr alles das bezahlen werdet, was wir verlangen.“ Das haben damalige deutsche Regierungen denn auch getan. Die Erfüllung dieser Verpflichtung mußte Deutschland für ewige Zeiten zum Untergang bringen. Und wenn es ein Franzose aus sprach, daß das Ziel eigentlich sein müsse, 20 Millionen Deutsche zu beseitigen, dann war das keine Phantasie! Es war damit tatsächlich die Zeit auszurechnen, in der die deutsche Nation 20 oder 30 Millionen Menschen weniger zählen würde.

Dieser schon rein wirtschaftlich gesehen unheilvollen Verklavung trat die deutsche Nation nun in zwei große Heerlager gespalten entgegen. Beide hatten ganz andere Auffassungen, aber beide hofften auf Internationalismus. Die einen mehr auf intellektuelle Art, wie es ihnen entsprach. Sie sagten: „Wir glauben an das Weltgewissen, an die Weltgerechtigkeit; wir glauben an den Völkerverbund in Genf.“ Die anderen waren etwas mehr proletarisch und sagten: „Wir glauben an die internationale Solidarität!“ — und so was ähnliches. Aber alle glaubten an irgend etwas, das außerhalb des eigenen Volkes lag. Eine sehr bequeme Methode, sich zu retten, indem man hofft, daß andere kommen, um einem zu helfen!

Die Herren werden sich aber von März bis April ab dann auf ganz andere Sachen gefaßt machen müssen. (Immer stärker wird der Sturm der Begeisterung.)

Und sie werden dann schon sehen, ob wir den Winter wieder verschlafen oder die Zeit verwendet haben. In diesen langen Monaten vorher, wo wir mit so wenig Booten kämpften, hat Italien große feindliche Kräfte gebunden. Uns kann dies jetzt gleich sein, ob unsere Stukas englische Schiffe in der Nordsee oder im Mittelmeer fassen können. Es ist in jedem Falle das selbe. (Erneuter tosender Beifall.)

Das eine ist sicher: Wo Britannien den Kontinent berührt, werden wir ihm sofort entgegenzutreten, und wo britische Schiffe aufkreuzen, werden unsere U-Boote und Flugzeuge dagegen eingesezt, bis die Stunde der Entscheidung kommt.

Die Zeit kann uns nicht schrecken

So hat sich ähnlich wie in Deutschland nur noch in Italien eine Revolution vollzogen, die letzten Endes zum Neuaufbau einer Volksgemeinschaft führt, führen mußte und geführt hat. Auch damals haben wir lange Jahre hindurch Geduld üben müssen, und wenn meine Gegner heute glauben, mich mit der Zeit erschrecken zu können, da kann ich nur sagen: Ich habe warten gelernt, aber ich habe in der Zeit dieses Wartens noch nie gefault. (Stürmischer Beifall.)

Wir haben ja von 1923 zehn Jahre warten müssen, bis wir endlich zur Macht gekommen sind. Aber wir haben in diesen zehn Jahren — das wissen Sie, meine alten Parteigenossen — allerhand gearbeitet. Was haben wir geschaffen, was haben wir aufgerichtet! Die Bewegung, die im Jahre 1933 antrat, war eine andere als die vom Jahre 1923. Wir haben die Zeit genutzt. Deshalb erschrecken mich solche Drohungen nicht. Vor uns stand damals nicht etwa das Ziel: „Am 1. März oder am 15. Juni oder am 7. September muß das und das gemacht sein.“ Das wissen bloß die Journalisten unserer Gegner. Sie haben dies auch früher schon gewußt.

Sie sagten: „Wenn die Nationalsozialisten bis Oktober 1928 nicht zur Macht gekommen sind, sind sie verloren.“ (Stürmische Heiterkeit.) Wir waren nicht verloren! Sie sagten: „Wenn die Nationalsozialisten jetzt nach der Septemberwahl 1930 nicht die Macht bekommen, ist der Nationalsozialismus erledigt!“ Er war nicht erledigt, obwohl wir nicht zur Macht gekommen sind!

Und sie sagten dann 1932: „Jetzt ist der Nationalsozialismus tot. Der Führer hat den Eintritt in die Regierung abgelehnt, er will keine Verantwortung, er ist zu feige dazu.“ Das haben wir immer gelacht, wir wußten es, der Mann drückte sich von der Verantwortung. Das also haben diese scharsinnigen Gentles, die jetzt in England sitzen — bei uns sind sie ja nicht mehr — damals genau gewußt.

Dann sagten sie: „Der 13. August ist der Wendepunkt. Der Nationalsozialismus ist erledigt.“ Es ist der 14. August gekommen und der Nationalsozialismus war nicht erledigt!

Einige Monate später mußten sie einen neuen Termin ansetzen. Und dann kam endlich der 30. Ja-

mit verbundenen Augen. Sie sehnen vor allem das ab, was ihnen nicht paßt.

Sie begreifen nicht, daß in Europa zwei Revolutionen etwas Gewalttätiges, Neues geschaffen haben.

Der Bund der beiden Revolutionen unlösbar

Denn wir wissen, daß parallel unserer Revolution noch eine zweite gegangen war, in der die Machtnahme viel früher zum Zuge kam als bei uns, die faschistische, daß auch diese Revolution zu gleichen Ergebnissen führte und daß zwischen unseren beiden Revolutionen eine absolute Identität nicht nur in der Zielsetzung, sondern auch im Wege besteht und darüber hinaus eine Freundschaft, die mehr ist als ein bloßes zweckbestimmtes Miteinandergehen.

Auch das begreifen unsere Gegner noch nicht, daß, wenn ich einmal einen Mann als meinen Freund ansehe, ich dann zu diesem Manne stehe und mit dieser Haltung keine Handelsgehefte mache. Denn ich bin kein Demokrat, und ich bin daher auch kein Schleicher. Ich bin auch kein Kriegsgewinnler, sondern ich bin ein Mann, der wünscht, daß man mir auch nach meinem Tode wenigstens die Gerechtigkeit zuteil werden läßt, daß mein ganzer Lebenskampf nur einem einzigen großen Ideal diene. Ich möchte deshalb auch auf diesem Gebiet keine Schwächen zeigen. Daher gibt es gar keinen Zweifel: Der Bund, der die beiden Revolutionen und besonders der Bund, der die beiden Männer mit einander verbindet, ein unlösbarer ist, und daß, wenn es einmal dem einen besser geht und dem anderen schlechter oder umgekehrt, dann der andere ihm immer beistehen wird. Außerdem aber ist dies der gemeinsame Feind, den wir schlagen werden!

Es gab eine Zeit, da hat uns das faschistische Italien, das den gleichen Kampf führt wie wir, das auch genau so eingetretet ist wie wir, und das genau in derselben Überheblichkeit lebt und dem bisher ebenförmig Lebensanspruch zugebilligt wurde als uns, da hat dieses faschistische Italien für uns starke feindliche Kräfte gebunden. Zahlreiche britische Schiffe sind im Mittelmeer, zahlreiche britische Flugzeuge sind in den afrikanischen Kolonien festgehalten worden, auch zahlreiche Landstreitkräfte waren dort gebunden. Das war für uns sehr gut. Denn ich habe schon kürzlich gesagt: Unser Kampf zur See kann ja erst jetzt beginnen.

Der Grund liegt darin, daß wir zunächst mit unseren U-Booten die neuen Befehlungen schulen wollten für die neuen U-Boote, die nunmehr kommen. (Erneuter brausender Beifall.) Daß sie jetzt zu kommen anfangen, daran soll man nicht zweifeln.

Ich habe gerade vor zwei Stunden die Mitteilung des Oberbefehlshabers der Marine bekommen, daß sieben die Meldungen von Seestreitkräften und U-Booten eingelaufen sind, daß sie wieder 215 000 Tonnen versenkt haben (die alten Parteigenossen beantworteten mit einem Sturm der Begeisterung diese Mitteilung des Führers), davon die U-Boote allein 190 000 und darunter ein einziger Geleitzug, der gestern vernichtet wurde, mit 125 000 Tonnen. (Wieder erhebt sich minutenlang jubelnder Beifall.)

Die Herren werden sich aber von März bis April ab dann auf ganz andere Sachen gefaßt machen müssen. (Immer stärker wird der Sturm der Begeisterung.)

Und sie werden dann schon sehen, ob wir den Winter wieder verschlafen oder die Zeit verwendet haben. In diesen langen Monaten vorher, wo wir mit so wenig Booten kämpften, hat Italien große feindliche Kräfte gebunden. Uns kann dies jetzt gleich sein, ob unsere Stukas englische Schiffe in der Nordsee oder im Mittelmeer fassen können. Es ist in jedem Falle das selbe. (Erneuter tosender Beifall.)

Das eine ist sicher: Wo Britannien den Kontinent berührt, werden wir ihm sofort entgegenzutreten, und wo britische Schiffe aufkreuzen, werden unsere U-Boote und Flugzeuge dagegen eingesezt, bis die Stunde der Entscheidung kommt.

nur 1923. Und da saßen sie sofort: „Jetzt haben sie den Fehler gemacht. Jetzt sind sie in die Macht gegangen, in sechs Wochen sind sie jetzt fertig, drei Monate, höchstens drei Monate. Dann sind sie erledigt.“ Die sechs Wochen und die drei Monate sind vergangen und wir waren nicht erledigt!

Und so haben sie immer neue Termine gesetzt und im Kriege machen sie es jetzt genau so! Warum auch nicht? Es sind die gleichen Leute. Es sind die gleichen Propheten, die gleichen politischen Wünscheltreugänger, die bei uns schon so wunderbar die Zukunft prophezeiten und die jetzt als Hilfskräfte beim englischen Propagandaministerium und im englischen auswärtigen Amt angestellt sind. Sie wissen immer ganz genau, an welchem Termin die Deutschen erledigt sind.

Wir haben das schon ein paarmal erlebt. Sie erinnern sich alle, was man sagte. Ich brauche nur auf den berühmten Ausspruch eines großen britischen Staatsmannes den Sie in München von Angesicht kennen, Wißer Chamberlain, hinweisen, der noch wenige Tage vor dem 9. April des vergangenen Jahres erklärte: „Gott sei Dank, er hat den Autobus verfaßt.“ Und ich erinnere Sie an einen weiteren Mann — es war der englische Oberkommandierende —, der sagte: „Ja, vor einigen Monaten, da hatte ich Angst, jetzt habe ich keine Angst mehr. Sie haben die Zeit verfaßt und außerdem: Sie haben lauter junge Generäle. Das ist ihr Fehler (stürmische Heiterkeit) und das ist ihr Unglück. Überhaupt ihre ganze Führung... Aber vor allem, sie haben die Zeit verfaßt, jetzt ist es vorbei.“ Wenige Wochen später hat dieser General seinen Abschied genommen. Wahrscheinlich war er selbst auch noch zu jung. (Brausende Heiterkeit.)

Und heute machen sie es genau so. Sie setzen immer Termine. Im Herbst erklären sie: „Wenn jetzt keine Landung kommt, ist alles in Ordnung. Im Frühjahr 1941 wird England die Offensive nach dem Festland tragen.“ Ich warre fortgesetzt auf die britische Offensive. Sie haben ihre Offensive wo anders hin verlegt und wir müssen ihnen leider dochhin nachlaufen, wo wir sie finden. (Erneute tosende Heiterkeit.) Aber wir werden sie finden, wo immer sie auch hingehen! (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer in einem minutenlangen Beifallsturm zu) und wir werden sie

(Fortsetzung siehe Seite 5.)